Ja. VI. 105

Const. 12. Xr.

371

Bip.
Anthr. o.
1

BREVIARIUM PHYSIOGNOMICUM.

Das ist:

Eine kurtze und deutliche

Vorstellung / wie man aus dem Angesichte / Gebährden und Gestalt / jemandes gute oder böse Zuneigungen erkennen / und sich in Umgang und Handel darin vorsehen kan;

Benebst einer Anmerckung / was ein jeder aus seinen Kindern vor Leute auferziehen kan / und wie durch eine vernünfftige Education, auch die angebohrnen Laster können verhütet werden:

Allen Tugend-liebenden Gemühtern zur Nachricht kürtzlich entworffen.

Von

JOHANNE HENRICO PRÆTORIO,

Med. Pract. Glückst.

HAMBURG, zubekommen bey Christian Liebezeit / Buchhändl. in der St. Joh. Kirche / 1715.

Zuschrifft

Dem

Wohl-Ehrenvesten / Großacht-
bahren und Wohlfürnehmen
Herrn /

Herrn Frantz
von der Schloot /

Vornehmen Kauff- und Handels-
Mann der Löblichen und Welt-berühm-
ten Stadt Hamburg /

Meinem insonders Hochgeehr-
ten Herrn und vornehmen
Gönner.

Wohl-Ehrenvester/ Großachtbahrer und Wohlfürnehmer / insonders Hochgeehrter Herr / Vornehmer Gönner!

MEinem Hochgeehrten Herrn gegenwärtiges schlechte Physiognomisches und Educations-Tra-
Ctät-

Stätleinzu dediciren / veranlasset mich die grosse Gewogenheit / und wohlmeinendes Gemüht / so Sie jederzeit gegen mir geheget. Ich weiß wohl / Hochgeschätzter Gönner / daß ich mit dieser aufgezogenen Materie bey Jhnen schlechten Danck verdiene / und würde viel willkommner seyn / wann ich etwan von Jhren Schuldenern etliche tausend Reichs-Thalern an Sie überbrächte. Doch weil dieses nicht in meiner Macht / zugleich auch dermahleins vom Tode nicht befreyen kan / so offerire ich Jhnen Worte / die zur Erkännt-

nißund Erziehung des Menschlichen Geschlechts können emploiret werden / und welche zur künfftigen Herrlichkeit dienen können. Zweiffele danenhero nicht / Sie werden selbige mit vergnügten Augen auch ansehen / weil mir wohl bewust / daß Sie dem Zeitlichen nicht so sehr nachstreben / sondern nur mit dem / was GOtt Ihnen reichlich bescheret / ihren GOTT und Nächsten zu dienen / und also Ihr Christenthum mehr in der That / als in Worten auszuüben suchen. Mein Temperament ist am wenigsten geschickt /

schickt/ jemand ein Panegyricum zu machen; jedoch wird mich jederman/dem ihr Gemüht so/ wie mir bekannt/ von aller Schmeicheley loßsprechen. Im übrigen wünsche hertzlich/ daß der grundgütige GOtt meinen Hochgeehrten Patron, nebst dero gantzen Familie unter dem mächtigen Schutz seiner Gnaden-Flügel mit allen erwünschten Wohlergehen stets beglücken/ mit Krafft aus der Höhe ihnen bey allen Ihren Verrichtungen beystehen/ auch allen Verdruß dieser Angst-vollen Welt von Ihnen gnädiglich ab-

abwenden wolle; der ich zugleich in gebührender Submission Lebenslang verharre

Meines Hochgeehrten Herrn
und vornehmen Gönners.

Glückstadt/
den 24. Aug.
1714.

Gehorsamster Diener.

Johann H. Prætorius.

Vorrede an den Leser.

GEehrter und geneigter Leser! dasjenige / was der weise Hauß-Lehrer Syrach sagt / Cap. VI. v. 6. Halts mit jederman freundlich / aber unter tausend vertraue kaum einen / achte ich / sey vornemlich auf unsern Zeiten zu appliciren / und allen heut zu Tage lebenden Leuten / gleichsam zur Warnung ins Ohr gesagt; Denn was ist wohl heutiges Tages gemeiners? als daß man bald diesen bald jenen über die Falschheit und den Betrug dessen/mit welchen er umgangen/ vielfältig klagen höret? aber zu spät / wenn man mit seinen grössesten Schaden klug worden/ und alsdann erst den Brunnen zuschliessen will wenn das Kind schon ertruncken/ ich meine: wann man alsdann erst jemanden die Freundschafft auffsagen will/

wenn er uns schon betrogen; So ist ja wohl die beste und zuträglichste Weißheit im Menschlichen Umgang/Betrüger und redliche Leute von einander unterscheiden und kennen zu können. Daß aber unter andern Künsten und Wissenschafften vornehmlich die Physiognomie hierzu den Weg bahne/ und also einem jeden einiger massen practice zu verstehen höchst nöthig sey/ solches wird hoffentlich keiner/ dem keine vorgefassete Meinungs-Wolcke das Licht der gesunden Vernunfft verfinstert/ hat leugnen können; Denn diese ists/ dadurch man einem ins Hertze sehen und seine natürliche Zuneigungen erfahren kan/ ich sage mit Fleiß: seine natürliche Zuneigungen/ weil ein jeder auch der allerlasterhaffteste solche ihm von Natur anklebende Laster nicht allein durch eine gute Education sondern auch vornemlich durch die ihm durch den Glauben mitgetheilte Gnade verändern und bessern kan/ und also durch den Zügel der gesunden Vernunfft die Hefftigkeit der natürlichen Affecten können gebändiget und zurück gehalten werden; Doch damahl/ weil der wenigste Theil der Menschen darüber aus ist/ ein Herr von seinen Affecten zu

seyn / und also die meisten den verderbten Weg ihrer natürlichen Zuneigungen blindlings nach wandeln / so halte ich man könne ohne Schaden der Frommen aus den wahren Gründen der Physiognomie mit guten Gewissen von jemandes guten oder bösen Zuneigungen ein probabel Urtheil fällen / denn es heisset: Quilibet homo præsumitur (moraliter) malus donec probetur contrarium. Doch aber wollen wir uns dabey vorbehalten haben das jenige was Albertus Magnus sagt: Physiognomia, inquit, non imponit necessitatem hominibus, sed inclinationem ostendens ex Sanguine & Spiritu, quæ retineri possunt freno rationis. Das ist: Es hat die Physiognomie eben keine Nothwendigkeit in sich / daß ein Mensch die jenigen Laster eben nothwendig haben müste / welche probabel aus seiner Physiognomie zuschliessen sind / sondern sie zeiget nur die inclination aus dem Geblüt und Temperamenten entstehende / welche aber ein Mensch durch den Zügel der gesunden Vernunfft zurücke halten und bändigen kan. Die Physiognomie ist es auch welche in allen Ständen einen unbeschreiblichen Nutzen schaffet; Ein Prediger

ger ist ja verbunden seinem Confitenten nicht en general die Sünden vorzuhalten/ sondern auch insonderheit von solchen Lastern mit beweglichen Gründen abzumahnen / von welchen der Confitente wahrscheinlich nach seiner Physiognomie am meisten angefochten wird. Man examinirt auch ja vor Gerichte niemahlen einen delinquenten/ohne nicht zugleich auf seinen Gesichte und Gebährden genaue Acht zu haben; Und wie würde ein Medicus fahren/ wann er nicht benebst den innerlichen Kennzeichen derer Kranckheiten auch die äusserliche zugleich mit betrachtete? Warlich er würde unter so mancherley Art der Kranckheiten wenig gewisses und solides schliessen können. Zum Exempel man trifft eine Kranckheit auch wohl bey den aller keuschesten Jungfern an / solche wird genant die weisse Farbe Sucht/ sonst auch wohl Jungfern Kranckheit / alias chlorosis, deren äusserliche Zeichen mit denen Zeichen einer schwangern Frauen so sehr übereinkommen / daß ein nicht accurater und in der Physiognomie übel versirter Medicus fast schweren solte / die Persohn wäre schwanger. Weil denn nun dem also / daß / so

groß

groß der Nutzen dieser Wissenschafft / so groß ja noch grösser die Verachtung derselben sey / so habe bey meinen täglichen praxi in der Medicin, auch die Physiognomie (als welche ohne dem mit dem Studio medico eine genaue Verwandschafft hat) observiret, und weil ich gesehen / daß diese Kunst einen bessern Grund habe / als gemeiniglich davor gehalten wird / so habe das jenige was ich aus dieser Wissenschafft wahr befunden / stets annotirt, woraus mir denn gegenwärtiges Wercklein erwachsen / daran ich anitzo nicht mehr gethan / als in der Ordnung gebracht / wie alle disciplinæ practicæ müssen eingetheilet und vorgetragen werden. Damit aber niemand in den Gedancken gerathen möge / als wenn es dieser Wissenschafft an tüchtigen Grund fehlete in der gesunden Vernunfft / so wollen wir dem geneigten Leser denselben vorher kürtzlich zeigen. Es steht billig zum Grunde die gemeine Regel der Philosophorum: Natura nil facit frustra, das ist: die Natur thut nichts umsonst / davon Galenus sagt: Daß wer dieses leugnete / werth sey; daß er mit Ruthen gepeitschet werde / nun ist ja der Unterscheid so vieler Gestalten und

proportionen der Gesichter bekandt / so gar daß unter tausenden kaum zwey zufinden die einander in allen Dingen etwas ähnlich sehen / muß also auch dieses nicht umsonst von der Natur gewircket werden / darum dann hierunter ein grosses Geheimniß verborgen liegen muß / wenn wir aber hiermit das wahre Sprichwort der Alten conferiren : Da es heist : Oculus animi index. Das Gesicht verräth das Hertze / so scheinet uns solches ein besseres Licht zugeben in vorerwehnten / denn da werden wir gewahr / daß eben daher ein so grosser Unterscheid der Gestalten sich finden / weil so unterschiedliche mixturæ temperamentorum und daraus entstehende natürliche Zuneigungen unter den Menschen sind. Der Beweiß dieses Sprichworts gründet sich auf die Erfahrung / so wir in den Effect der Veränderungen der Temperamenten täglich an den Menschen wahrnehmen / dann so jemand bey welchem das cholerische Temperament herrschet / beleidiget wird / so vermehret sich in einem Augenblick die Hitze bey ihm / daher wird er leichtlich in Harnisch gejagt / wenn nun die Hitze die Oberhand hat / so mercket man solches gleich aus den bey ihm

auf=

aufsteigenden Zorn/dieser verstellet ihm das Gesichte/ daß er im Zorn eine weit andere positur machet/ als er sonst/wenn er nicht zornig ist/ haben mag. Wenn wir derowegen ein solches drohendes Gesichte sehen/ so mercken wir gleich daraus/ daß ein solcher Mensch zornig ist/ denn das Gesichte verräth das Hertze. Aus welchen allen denn erhellet/ daß es eben so absurd nicht ist/ aus der äusserlichen Gestalt und Proportion des Gesichtes von den innerlichen ein Judicium zu fällen. Darum wir dann auf solchen Fundament gefusset/ und das jenige was wir aus der Erfahrung gemercket/mit solchen Gründen bewähret / damit ich aber nicht gezwungen würde/bey einem jeden Worte oder Kennzeichen die Beweißgründe hinzu zufügen/ weil solches eine verdrießliche Weitläufftigkeit verursachen würde/ so habe ich das Capitel von den Temperamenten darum desto weitläufftiger ausgeführet/ und wil also den geneigten Leser/ wenn er die Beweißthümer von einen jeden Zeichen haben will/dahin gewiesen haben. Damit aber im übrigen in Praxi nichts falsch erfunden werde/ so wollen wir diese cautele angehänget haben/ daß/ wenn der Leser ein Zeichen eines gewissen Lasters an jemand findet/ er nicht eher davon judicire/ daß es im hohen Grad bey jemanden sey/ er finde denn auch zugleich die übrigen Zeichen/ welche eben dieses Laster vorbilden. Als zum Exempel wenn ich Cap. III. §. 4. gesetzet/ daß die jenigen Persohnen/ derer Augen-Winckel bey der Nase sehr fleischicht sind/ unverschämte unmäßige und venerische Leute sind/ so muß ich mich vorhero/ will ich anderst etwas gewis-

ses schliessen / auch nach den übrigen Zeichen dieses Lasters umsehen / als da sind: entweder eine stumpfse Affen-Nase/oder die sich im Abfall unter den Augen hinein ziehet und unten am Ende sich wieder erhöhet/davon §.6. Cap. cit. Jmgleichen so die Ober-Lippe gleichsam in die Höhe gezogen ist / daß man die obersten Zähne sehen kan / ein dicker und langer Halß / ein volles und fleischichtes Angesicht mit dicken Kiefern / und so ferner/ finde ich dieses alles beysammen/so ist die Persohn gewiß denen venerischen Lüsten hefftig zugethan / finde ich aber / daß ein und anderes Kennzeichen nicht beystimmet / so wird das Urtheil nach Beschaffenheit der Sache gelindert/ und auf gleiche Art muß mit den übrigen verfahren werden. Wir schliessen diese Vorrede mit der Warnung des Philosophi da er spricht: Physiognomi potissimum est, quando signa non sunt confessa sed subcontrariantia, nihil ponere, nisi sint discrepantium inter se quædam quibusdam credibiliora: Das ist: Ein Physiognomus muß vornemlich diß in acht nehmen / daß er/ wenn er siehet daß die Zeichen nicht allzu deutlich / sondern vielmehr mit einander streitig sind / alsdann nichts gewisses setze und schliesse / es sey denn / daß einige Zeichen kräfftiger und glaubwürdiger sind als andere. Aristotel. in Physiogn. Cap. V. Lebe wohl / dat. Glückstadt / den 24. August. 1714.

CAP. I.

De objecto Physiogn.

§. 1.

OBgleich das Wort Physiognomia (oder wie andere wollen Physiognomonia) seiner Bedeutung nach von der gantzen Natur verstanden wird / und eine Betrachtung aller natürlichen Dinge die die Physica pro objecto hat angezeiget; so nehmen wir doch dieses Wort ex usu loquendi in einer engern Bedeutung / nemlich wir verstehen dadurch eine solche Kunst / Krafft welcher jemand aus dem Gesichte / Gestalt und Proportion der Glieder von den innerlichen guten oder bösen Zuneigungen des Menschen ein probabel Urtheil fällen kan.

§. 2. Weil aber von allen Gliedern des Menschen zu handeln (uns die wir uns ohnedem der Kürtze befleißigen) gar zu weitläufftig fallen würde / über dem auch aus Betrachtung einiger Glieder wenig gewisses zu schliessen ist / dieweil man nach Aristotelis Aussage von denen Theilen des Leibes ein gewisseres Urtheil fällen kan / welche die organa

des

des Verstandes in sich fassen/ so haben wir uns vorgenommen gegenwärtig den Theil nur insonderheit durchzugehen/ worinnen man die Tugenden und Laster am klähresten zu bemercken hat/ nemlich das Gesichte: Wiewohl wir auch die übrigen Glieder nicht überall vorbey zugehen willens sind/ sondern wir wollen auch selbige/ wiewohl nur en general und in aller Kürtze erwegen/ und was vornemlich dabey zu erinnern seyn wird/ kürtzlich bemercken.

§. 3. Diese Physiognomie/ so wie wir sie zu erwegen vor uns genommen haben/ kan füglich eingetheilt werden in naturalem & artificialem: In die natürliche und durch der Kunst eingerichtete. Die natürliche Physiognomie bestehet darin/ wenn ich mir von etwas/ das ich an eine Persohn bemercket habe/ eine impression mache/ und mir wenn ich dergleichen positur wiederum sehe/ solches wieder zu Sinne steiget; daß ich dann davon ein Urtheil fälle/ so/ wie ichs bey den vorigen angetroffen. Zum Exempel: Ich hätte vor einiger Zeit einem von Zorn vehement bewegten Menschen gesehen/ und mir das Bild von seiner gemachten positur fest imprimiret/ darauf aber kommt mir einer für/ der fast von Gesichte so gestalt ist/ als jener im Zorn aussahe/ daher ich aus solchen/ auch mitten in der Fröligkeit gleichsam drohenden Gesichte abnehme/ es müsse dieser ein hefftig zorniger Mensch seyn. Man rechnet auch wohl zu dieser natürlichen Physiognomie/ wenn einer ein unvernünfftig Thier sich in Gedancken vorstellet/ und etwas/ das dem gleichet in dem Gesichte eines Menschen

schen befindet / er daraus schliesset / es müsse eine solche Persohn etwas von denen solchen Thieren zugeeigneten Lastern an sich haben / davon aber Cap. II. §. ultim. ein mehrers zu erinnern seyn wird. Die durch die Kunst excolirte Physiognomie ist die jenige welche sich auf gewissen theils aus der Mathesi / theils aus der Physica genommenen Kunst-Regeln gründet / und über dem die natürliche zum Fundament hat / und diese ists wovon wir voritzo insonderheit handeln wollen.

§. 4. Man hat auch noch unterschiedene Eintheilung mehr / welche aber nicht sonderlich remarquable sind / denn man theilet sie noch in veram & falsam. Die vera ist / welche sich eines gründlichen Beweises zu erfreuen hat; Die falsa ist / da man offenbahr falsche und weder in der theorie noch auch praxi gegründete Zeichen anführet. Endlich theilt man sie ein in licitam und illicitam. Die licita judiciret von des Menschen guten oder bösen Zuneigungen / bloß zu diesem End-Zweck um sich vor die Lasterhaffte zu hüten / denen Tugendliebenden aber sich zu zugesellen. Die illicita aber wil nicht allein dieses / sondern auch künfftige Dinge vom Glück und Unglück aus den Liniamenten des Gesichts errahten / als welches billig zu tadeln ist / jedoch aber mit Unterscheid / als wenn ich zum Exempel jemanden vor mir hätte / dem ein hohes Glück vorstünde / dessen Physiognomie die Zeichen der Dumheit hätte (als welche Leute sich gemeiniglich auch nicht gerne einrathen lassen) ich auch anbey wüste / daß die Sache klüglich müste angefangen werden / so kan ich freylich erachten / daß

daß er sothanes schwerlich überkommen werde. Eben eine solche Beschaffenheit hat es / wenn mich ein sauer-aussehender störriger und grober Mensch fragen wolte: ob sich wohl eine gewisse Jungfer die ohne dem etwas delicat im Wählen wäre / in ihm solte verlieben / ich ihm denn das Unglück prophezeyete daß es nicht würde geschehen.

CAP. II.

De principiis Physiognom.

§. 1.

OBgleich die Physiognomones nicht einerley Meynung sind/ aus welchen principio man diese Wissenschafft deduciren und herleiten müsse / deren Aristoteles dreyerley Art erzehlet: Denn einige haben zum Fundament gesetzet die unvernünfftigen Thiere/ und aus deren Figur von der mit derselben übereinkommenden Gestalt des Menschen ein Urtheil gefället. Noch andere haben die Tugenden und Laster der Völcker zum Fundament gesetzet / und daraus geschlossen/ es müsten alle individua dieser Völcker dem gemeinen Laster ergeben seyn. Noch andere haben die Eltern und deren Neigungen zum Grunde gesetzet/ und darauf die Kinder argumentiren wollen / so finden wir doch raison denen ersterwehnten beyzupflichten und solche von den Thieren angeführte principia mit der Deutung der Temperamenten zu verknüpffen und was aus einen nicht kan herge-

leitet werden / aus den andern zu deduciren. Was aber die übrigen vor Fundament haben / sieht man leicht / denn es wäre ja nicht gut / daß alle Teutsche dem Gesöffe ergeben / alle Holländer geitzig und alle Italiener wollüstig und verhurt wären / diß würde freylich manchen zu nahe gethan heissen. Und ob es gleich von den dritten bißweilen eintrifft / daß man sagen kan: Der Apffel ist nicht weit vom Stamm gefallen / so haben wir doch wohl tausend Exempel die ein anders beweisen. Ob uns derohalben gleich der Philosophus selbsten einiger massen zu contradiciren scheinet / wenn er die von den Thieren hergeleitete argumenta mehrentheils verwirfft / so halten wirs doch in diesen Stücken mit den nicht weniger gelehrten und erfahrnen Alberto Magno, der da spricht: Physiognomiæ unum est fundamentum, quod illius animalis homo accipit operationes, cujus in uno vel plurimis membris accipit formam Eth. libr. 1. tract. VII. c. I. das ist: Die Physiognomie gründet sich auf diß eintzige fundament / weil der Mensch die Zuneigung des jenigen Thiers auch überkommet / dessen Figur er in einen oder mehr Gliedern vorbildet. Diesen Fundament / welches Albertus M. das eintzige nennet / setzet wir mit gutem Grunde an die Seite / das andere / wo nicht in grössern doch gleichen Werth zu haltende fundament / nemlich die Lehre von den Temperamenten.

§. 2. Denn gleich wie alle corpora zusammen gesetzt sind aus den vier Elementen / Feur / Lufft / Wasser / und Erde / als welche mit ihrer übereinstimmenden Vereinigung / solches so lange in seinem

nem Wesen erhalten / als es demjenigen der es geschaffen hat / gefält ; also ist auch derjenige wesentliche Theil des Menschen / welchen man den Leib nennet / aus solchen vier Elementen componirt, weil aber nun diese nicht allemahl im gleichen Grad bey den Menschen sind / zumahl einer mehr Wärmde und mehr Feuer oder Lufft / ein anderer grössere Kälte und mehr Wasser oder Erden hat / so entstehet daraus der Unterscheid der Temperamenten / als welche daher eben den Nahmen haben / weil die Qualität eines Elements von den andern als das Feuer vom Wasser / die Lufft von der Erde & vice versa temperirt wird. Gleich wie man nun also vier Elementen zehlet / also beruhet die Zahl der Complexionen auch auf viere / nemlich die Cholerische welches dem Feuer beygeleget wird / und seine Würckung warm und trocken ist / die Sanguinische wird verglichen mit der Lufft / weil es feucht und warm ist / die Melancholische mit der Erden / weil sie kalt und trocken / die Phlegmatische mit dem Wasser / weil sie eine kalte und feuchte Natur mittheilet / und auf diese Art finden wir es fast bey allen / die in ihren Schrifften von dieser materie etwas gedencken / wir wollen zur Vergnügung des Lesers und Befestigung unsers Fundaments noch etwas besonders hinzu thun und von einem jeden Temperamente absonderlich handeln.

§. 3. Das Cholerische Temperament wird wie gesagt / mit dem Feuer verglichen / weil es warm uñ trocken ist / weil aber bißweilen die Wärmbde bißweilen die Trückne prævalirt / so kan dieses Tempera-

perament / wie alle andere / füglich in zwey Gradus abgetheilet werden / davon der erste Grad mehr warm als trucken / der andere Grad aber mehr trocken als warm ist. Von beyden wollen wir gründlich handeln / und so wohl die dem Temperament zukommende Leibes-Proportion als auch die daher entstehende gute und böse Zuneigungen zeigen. Das cholerische Temperament im ersten Grad / gehöret unter der Sonnen im Löwen / und ist mehr warm als trocken / die Proportion des Leibes / pflegt folgende zu seyn: Nemlich es theilet diese Complexion insonderheit mit / Schönheit: denn weil die Wärmbde prævalirt / so macht sie / daß die Persohn weder zu fett noch zu mager ist / sie gibt auch ein Majestätisches Ansehen einen grossen proportionirlichen Leib / denn die Wärmbde befodert sonderlich den Wachsthum / es ist auch ein solcher Mensch hurtig in seinen Sachen / weil das Feuer eine Activität / schencket / das Gesichte wird bey warmer Zeit roth / bey Kälte aber blaulicht seyn / die Haare gelb / bißweilen auch wohl insonderheit in den Jahren der Jugend etwas röhtlich / dieses alles entstehet von der Wärmbde / die von der Dürre nicht verhindert wird / weil diese nicht in so hohen Grad als jene ist / in seinen Verrichtungen wird er hurtig seyn / jedoch bey solchen Sachen dazu einiges Nachdencken und Mühe erfodert wird / so gleich verdrießlich / sein Gang ist etwas geschwinde mit grossen Schritten und dis alles folget vernunfftmäßig aus der Art dieses Temperaments. Was die Kräffte des Gemüths betrifft / so hat ein solcher eine mittelmäßige Memorie dadurch er leichtlich allein wegen der

B Wärmb-

Wärmbde was fassen/ sondern auch wegen der Trückene lange behalten kan; Zumahl wie der Wärmde Eigenschafft ist die Hurtigkeit und Fruchtbarkeit/ also hat die Truckene diese Art an sich/ daß sie lange behält was sie in sich fasset/ denn es wird ja etwas das in Wachs geschrieben wird/ dauerhaffter seyn/ als was man einer flüßigen materie einverleibet/ weil dieses bald wieder zusammen fliesset/ und nicht lange Bestand hat. Jedoch kan man bey ihm kein sonderliches Judicium vermuthen seyn/ weil er wegen dem Feuer die Gedult nicht hat einem Dinge tief einzusehen/ und davon ein gutes Urtheil zufällen. Die Imaginativa und Vorstellungs- oder Einbildungs-Krafft/ wie auch das Ingenium stricte sic dictum/ oder daß ich so rede/ die Verständniß-Krafft wird man auch bey diesem in einem hohen Grad nicht suchen dürffen/ weil diese alle aus einen warmen und feuchten temperamente entspringen. So viel von den Gemüths-Kräfften/ folgen noch die guten oder bösen Zuneigung/ welche beweißlich aus vor erwehnten zuschliessen sind. Warlich wann die Wärmbde nicht bey diesem Temperament prævalirte, so würde man von der Trückene wenig Früchte der Tugenden zu gewarten haben/ zumahl man sich von einem dürren Erdreich wenig nützliche und gute Früchte einbilden darff/ jedoch gibt die Wärmbde allhie mehr Tugenden als Laster/ denn aus der vorhergesetzten Schönheit entspringet die Tugend der Freundlichkeit/ Liebe gegen die Freunde/ die Geschicklichkeit zu allerhand Sprachen entspringet aus der zimmlich guten Memorie aus dem

Ma-

Majestätischen Ansehen/Geschicklichkeit zu bürgerlichen Regierungen/Tapfferkeit/aus der Wärmbde enstehet die Strebung nach Ehre auch mit Hindansetzung des Lebens/denn das Feuer steiget allezeit in die Höhe und läst sich nicht supprimiren. Es wird auch ein solcher Mensch strenge im Richten erfunden werden / weil er nicht judicieux ist / und zwar wohl andere Leute Actiones nicht aber ihre Intention absehen kan; es findet sich auch bey ihm eine grosse Rachgier wider seine Beleidiger / diß kommt vom Feuer her / daran man siehet / wenn es vom Wasser gelöschet wird / wie es sauset / und damit gleichsam sich zu rächen drohet / und aus eben diesen Brunnquell entspringet auch der Zorn/denn es kan ein solcher Mensch bald in Harnisch gejagt werden.

§. 4. Das cholerische Temperament im andern Grad / ist mehr trucken als warm / Mars im Widder oder Scorpion wird zum Regenten darüber gesetzet. Was die Proportion des Leibes betrifft so dieses Temperament mittheilet/ so sind solche Leute mehrentheils mager vom Leibe/ weil die Wärmbde von der Dürre überwunden supprimiret wird/ daß sie ihre fruchtbahre Spiritus in dem Leibe nicht ergiessen kan / drum bleibet alles dürre/ man trifft auch gemeiniglich bey solchen Leuten gelbhaffte Augen an/ und sind sie im Gesichte gleichsahm verbrandt / weil sich wegen der grossen Dürre bey ihnen die Galle mehret und das Geblüht gleichsahm gelbfärbet / sie werden über dem gar dünne Haar haben / ja bißweilen wohl gar kahl seyn/ weil ihnen die Feuchtigkeit / woraus die Haar gezeuget wer-

den/ mangelt. Die Statur schaffet dieses Temperament / entweder gar zu groß oder gar klein/ nach dem die Wärmbde starck oder schwach ist / jedoch sind sie jederzeit mager. Man solte zwar meinen / daß auf diesen dürren und mittelmäßig-warmen Felde wenig guter Früchte gezeuget werden könten / doch aber siehet man doch in einigen Dingen / daß die Wärmbde auch in diesen Temperament ihre faveur erweiset / denn sie machet den Menschen verschlagen und tieffsinnig / weil es der Trückene unterthan ist / und also etwas beständiger im Nachdencken seyn kan / als das vorige. Ferner giebt es eine fertige Zunge und geschickten Redner/ weiter ist ein solcher Mensch hurtig in seinen Verrichtungen / tapffer / frey / offenhertzig/ alles aus vorangeführten Ursachen / freygebig ist er und mitleidig gegen diejenige / von welchen er geehret wird / denn das wenige Feuer das noch bey ihm ist/ suchet sich noch allemahl empor zu zwingen. Es öffnet sich hierbey aber auch nicht weniger ein fruchtbahres Laster-Feld / denn man befindet / daß er stets Lust zum Zanck und Streit hat / diß kommt von der Ubermasse der mit der Wärmbde verbundenen Dürre her / daher gehets ihm wie dem dürren Holtze / welches sich so gleich anzündet / sobald es nur zum Feuer gelegt wird / und daher ist er auch leicht zum Zorn zu bewegen / der Neid findet sich auch bey ihm mit der Rachgier verknüpffet / weil er wegen seines subtilen Verstandes mit grosser Einbildung vergesellschafftet / immer der beste Hahn im Korbe seyn will von wegen dem Feuer / das sich noch bey ihm findet / und daher wird er auch Ruhm-rähtig und

und Ehrgeitzig seyn / wie auch im Lieben nicht unempfindlich / aber doch / wo ers nicht balde erlanget was er begehret / ungedultig. Von den Gemüths-Kräfften ist alles das zu observiren was wir bey dem ersten Grad erinnert / nur weil die Wärmbde nicht so groß bey ihm ist / wie bey den vorigen / so ist die Memorie etwas langsahm in imprimiren / was er aber einmahl weiß / wird er wegen der Trückene so bald nicht vergessen / vom Judicio hat er etwas mehrers als bey den vorigen anzutreffen war / jedoch weil er wegen der Wärmbde keine grosse Gedult hat etwas nachzudencken / so wird er in denen Studiis welche ein Judicium erfodern / doch nicht gar zu sehr avanciren können / ob er gleich zimlich verschlagen ist.

§. 5. Das Sanguinische Temperament welches mit der Lufft verglichen wird / ist warm und feucht und wird nach Art aller Complexionen auch in zwey Gradus getheilet / davon der erste mehr warm als feucht / der andere mehr feucht als warm. Was demnach das Sanguinische im ersten Grad betrifft / als worüber Jupiter im Schützen oder Fisch zum Regenten gesetzet wird / so schencket solches insgemein einen schönen proportionirlichen Leib / rothe Farbe / weil die Wärmbde und Feuchtigkeit dem Wachsthum ihre Kräffte mittheilen / auch das Geblüt mehren und vollblütig machen / es hat auch ein solcher mehrentheils eine starcke / fröliche und dabey moderirte Stimme / weil durch die Wärmbde die Lunge ihre proportionirliche Grösse überkommt / in seinen Verrichtungen wird er hurtig seyn und bald was fassen können / jedoch nichts

solides herfürbringen / weil dasjenige / was man im Wasser schreibet / bald wiederum zusammen fliesset. Was die Gemüths Kräffte anlangen / so ist die Memorie zwar geschwind genug in apprehendiren / jedoch weil die Feuchtigkeit wenig Bestand hat / so wird es bald wiederum vergessen werden / das ingenium stricte sic dictum dependiret von einer mehr feuchten als warmen Complexion / und ist also hier nicht zu finden / von dem judicio hat er auch nicht viel / weil dieses von einer mässigen Kälte und Dürre hergeleitet wird. Hingegen wird man hier mehrentheils eine gute Imaginativam finden / weil diese dependiret von einen mehr warmen als feuchten Temperament / wird derhalben ein solcher Mensch geschickt seyn zu solchen Künsten die besonders eine gute Vorstellungs-Krafft erfodern / als da ist: die Mahler-Kunst: die Mathesis, Musica, Oratorie, Poesie, Ingenieur-Kunst / Medicina, und Jurisprudentia Practica, Philosophia und Theologia Moralis. Es wird ein solcher Mensch überall ein tugendhafftes Gemüht haben / weil diese mehr warme als feuchte Complexion das Tugend-Feld sehr fruchtbar machet / daher findet man bey ihm ein ehrbares / freundliches / gerechtes / freygebiges / danckbahres / sanfftmüthiges / warhafftiges / höffliches Gemüth. Hingegen an Sitten / wird er was unbeständig erfunden werden / weil sich weder Feuer noch Wasser in seinen Gräntzen leicht halten läst / sondern sich bald hie bald dorthin lencket / wollüstig und verliebt ist er auch / weil die gute Verdauligkeit / die er von oder durch die Feuchtigkeit temperirte Hitze hat / ihm

ihm vollblütig machet / als welches mehrentheils in Venerem auszuschlagen pfleget / die Furchtsamkeit ist auch mit diesen Temperament verbunden / weil wollüstige Leute immer etwas furchtsam zu seyn pflegen / wiewohl sich diese Furcht leicht durch einen andern Affect vertreiben lässet. Nicht leicht ist auch ein solcher Mensch zum Zorn zu bewegen / jedoch wo er erstlich im Harnisch gejagt wird / so weiß er im Zorn auch keine Maasse zu halten / solches verursachet die Hitze welche immer durch die Feuchtigkeit temperirt wird / wenn sie aber erst loß bricht / so läst sie sich weder von der Feuchtigkeit noch andern Temperaturen mäßigen / daher die Feuchtigkeit so sehr von der Hitze suppprimiret wird / daß es scheinet ob habe ein solcher Mensch ein ander Temperament angenommen.

§. 6. Die sanguinische Complexion im andern Grad ist mehr feucht als warm / sie wird von der Venus in der Wage und Stier beherschet. Es gibt dieses Temperament einen proportionirlichen starcken Leib / auch dabey ansehnlich jedoch weichlich / weil die Wärmbde / als die Ursach der guten Verdauligkeit / offt bey ihm von der Feuchtigkeit suppprimiret wird / und dadurch der Magen also offt Anstoß leiden muß / daher denn auch vielmahl ein Mensch nicht so vollblütig ist / als einer der das erste Grad dieser Complexion hat. Die Farben der Augen variiren nach dem Grad der Feuchtigkeit und Wärmbde / man wird an einer solchen Person antreffen / daß sie viel hangendes Fleisches im Gesichte hat / von wegen der Feuchtigkeit / denn das diese Ursach sey an den hangenden Fleisch / solches sie-

siehet man an den Kindern / zumahl sie; wegen der Feuchtigkeit die sie bißweilen in grossen Uberfluß haben / so lange sie noch an der Mutter Brüste liegen / viel hangendes Fleisches haben / ein alter Mann aber / hat wegen seiner Truckene carnem adstrictam. Imgleichen wird ein Mensch von diesem Temperament feste Augenlieder haben / die er steif halten kan / daran man insonderheit diese Complexion erkennet / wegen der Hitze wird sich der Mensch etwas præcipitant in seinen Verrichtungen und Reden erzeigen / solches siehet man an den Frantzosen / die so geschwinde reden als eine Nation thun mag / weil sie von Natur feucht und warm sind. Vornemlich hat ein solcher Mensch / der diese Complexion hat / Lust zum ingenieusen Schertzen / wiewohl er bisweilen wegen der præcipitance etwas unverschämt ist. Was die Kräffte des Verstandes anlanget / so hat er etwas von der Memorie wegen der Feuchtigkeit und etwas von der Imaginativa wegen der Wärmbde / gemeiniglich pflegte man bey solchen Leuten den herzlichen Schatz das ingenium strictè sic dictum anzutreffen. Dieser ist sehr geschickt zum exegesiren und Erklähren der Schrifft / wie auch der weltlichen Rechte / daher ers hoch darin bringen kan / wegen der Feuchtigkeit und Wärmbde seines Gehirns / und weil die Engeländer mehrentheils ein solch geschickt Temperament haben / so halten daher unsere Theologi viel auf ihren Schrifften. Die Auffrichtigkeit ist die beste Tugend dieses Temperaments / über dem ist er ein Liebhaber der politen Welt / und weil er in Conversation sich raffinirt aufführet / so scheinet

net er dadurch die Liebe des Frauen-Zimmers an sich zu ziehen. Wanckelmüthig und unbeständig ist er so wohl wegen der Feuchtigkeit als Wärmbde/ sehr ruhmsüchtig und im höchsten Grad verliebt / ja der sich auch im Lieben nicht zu zwingen weiß / weil die Wärmbde hefftig penetrirt / die Feuchtigkeit aber schwerlich kan zusammen gehalten werden.

§. 7. Des Phlegmatischen Temperaments erster Grad / welcher mehr feucht als kalt ist / hat Mercurium in der Jungfrau oder Zwilling über sich. Ihren Kindern theilet sie mit eine kurtze und dicke Statur / Weibisches humeur/ die viel hangendes Fleisches haben von wegen der überflüßigen Feuchtigkeit / insgemein haben sie groß dick Haar welches mehrentheils schwärtzlich ist / doch wo die Kälte etwas übermäßig ist / auch wohl weislicht/ und weil die Feuchtigkeit / durch die bey sich habende Kälte dicke und Oelicht gemachet wird / so können solche Leute viel in rebus memoriæ præstiren / weil die Memorie ein Werck der Feuchtigkeit ist/denn sie muß infigiren / und zwar muß es eine ölichte Feuchtigkeit seyn / denn sie muß also infigiren / daß die Idea lange bleibet/ darum bleibet es in wässerichten Feuchtigkeiten nicht lange / gleichwie man nicht lange die Spur sehen kan / wenn man etwas ins Wasser schreibet / wenn man aber etwas einen weichen flüßigen Wachs einverleibet / so bleibt die Spuhr lange bestehen / ist derohalben ein solcher Mensch geschickt zu solchen Studien die ein galante Memorie erfodern/ als da sind die Sprachen/ Historie, Genealogie, Heraldica, notitia variorum librorum, Philológia Sacra & Civilis, denn

darinnen kans ein solcher Mensch hoch bringen. Von dem Judicio und übrigen Gemüths Kräfften hat er nicht viel / daher es kömmt / daß man diejenigen so viel hangendes Fleisches haben / wie auch eine über die Augen hangende Stirn / die da weit für das übrige Theil des Gesichts herfürraget / vor dum und einfältig hält. Ihrem Gemüthe nach sind sie bescheiden / friedfärtig weil die Feuchtigkeit von der Kälte temperirt wird / daß sie nicht zu flüssig ist. Zaghafft / liederlich / lügenhafft / unbeständig sind sie wegen der Feuchtigkeit.

§. 8. Der andere Grad dieses Phlegmatischen Temperaments ist mehr kalt als feucht / und wird von den Mond im Krebs regieret. Es zeuget diese Complexion kleine unansehnliche auch wol gar zu grosse und dabey keine proportion habende Persohnen. Das Frauen-Zimmer dieses Temperaments aber pflegte / lang / subtil aber dabey kräncklich zu seyn / weil die Kälte prævalirt / daher der Magen nicht wol verdauen kan. Blaß sind sie auch im Gesichte / und zu Fiebern / Wassersucht und allerley Kranckheiten so aus der Kälte entstehen / sehr geneigt / sie haben wol etwas vom Judicio und Memorie / allein in den freyen Künsten werden sie wenig præstiren können. Ihr Gemüth ist noch zimlich auffrichtig / jedoch sind sie furchtsam und niedergeschlagenen Gemüths / faul und boßhafftig / in Summa wenn ein solcher mit Schlägen zu der Arbeit getrieben wird / so ist er ein geschickter Bauer / alles wegen der Kälte / die über die Feuchtigkeit herrschet und ihm zu allen Dingen träge und unbequehmlich macht.

§. 9.

§. 9. Was nun endlich des Melancholischen Temperaments erster Grad anlanget/ so ist derselbe mehr trocken als kalt/ und erkennet Mercurium im Wassermann vor einen Regenten. Dieses Temperament zeuget gemeiniglich subtile/ kleine und unansehnliche Leute/ die wenig Fleisches haben/ ihre Augen sind mehrentheils schwärtzlich oder auch grau/ blau von wegen der dürren Kälte. Was die Gemüths-Kräffte anlanget/ so hat er wenig von der Memorie/ weil diese ein conträres Temperament erfodert/ jedoch excellirt ein solcher Mensch vornemlich im Judicio/ denn das dieses aus einem mehr trockenem als kalten Temperament entstehe/ solches nehmen wir wahr an denen Völckern/ die in solchen trockenen und kalten Ländern wohnen/ als welche in rebus judicii vornehmlich excelliren/ zumahl ja die Nordischen Völcker allemahl sinnreicher sind/ als die gegen Süden wohnen/ denn die Kälte ist eine Mutter der Beständigkeit/ darum auch judicieuse Leute nicht mit ihren Gedancken flattern/ sondern bey einer Sache lange bestehen bleiben/ daher sie denn derselben tief einsehen und wohl davon judiciren können/ ist darum ein solcher Mensch geschickt zu solchen Studiis/ die auffs Judicium ankommen/ als da sind. die Theoria, Theologiæ, theticæ & polemicæ, die Theoria Caussalis, theor. Jurisprudentiæ, Medicina & Philosophia theoretica. Die Zuneigungen und Eigenschafften dieses Temperaments sind: daß einer von Natur nicht leiden mag daß man ihn lobet/ denn diß kommt von dem admirablen Judicio her. Ferner sind solche Leute sehr furchtsahm wegen der

Käl-

Kälte / dahingegen einer der mehr Hitze hat weniger furchtsam ist / diß siehet man an alten Leuten die wegen ihrer Kälte mehr furchtsam sind als junge und hitzige Leute. Ungeschickt wird auch einer (der diesem Temperamente unterworffen ist) seyn in galanten Compagnien / mit sanguinischen Leuten umzugehen / wird sich auch wenig um Galanterien der heutigen Welt bekümmern. Denn es gilt einen solchen Menschen gleich / ob er ein gutes oder zurissenes Kleid an habe / daher auch ist das Sprichwort entstanden: sub sordido palliolo summa sæpe latet sapientia, und diß entstehet aus der Kälte / daher wir auch sehen / daß junge Leute immer galanter einhergehen als Alte. Sonst aber ist das Gemüth dieser Complexion; grausahm / ungerecht / boßhafftig und misgönstig eben aus vorerwehnten Ursachen / das vornehmste Laster aber / welches bey diesen Leuten in grossen Grad herrschet / ist der Geitz / und wie die Gelehrten diß insonderheit vor ein Kennzeichen eines excellenten judicii halten / also halten es auch die Physiognomi vor ein unbetriegliches Merckmahl dieser mehr trockenen als kalten Complexion / denn daß es daraus entstehet / solches nehmen wir abermahl ab daraus / weil wir dieses Laster des Geitzes insgemein bey alten Leuten antreffen / dahingegen bey jungen das diesem entgegen gesetzte Laster der Verschwendung zu herrschen pfleget.

§. 10. Die Melancholia im andern Grad so mehr kalt als trocken ist / hat Saturnum im Steinbock zum Regenten / sie zeuget insgemein subtile / etwas zur Erden gebogene / erdfärbige Leute / mager und

und bisweilen haben sie ein gleichsam drohend Gesichte / man findet auch bey diesem Temperamente wol die so genannten Glaß-Augen / ein Zeichen eines bösen verruchten falschen und betrieglichen Menschens. Von den Gemüths-Kräfften ist eben das zu erinnern / was wir schon bey dem ersten Grad dieser Complexion bemercket haben / nur ist zu observiren / daß dieser; wegen den grössern Grad zu der Kälte mehr von der Memorie hat und also auch nicht so judicieux ist / wie voriger / jedoch zu allen solchen Studien geschickt genug ob er gleich darinnen den höchsten Grad zu erlangen nicht wird fähig seyn. Seine Zuneigungen sind folgende: Er ist spahrsahm / arbeitsam / aber dabey boshafftig / verrucht / seiner Freunde heimlicher Feind. Untreu / in Summa wo keine gute Education dazu kommt / so ist er zu allen Lastern geneigt / jedoch können die natürlichen Laster eines jeden Temperaments durch eine gute Erziehung aus der zarten Jugend verbannet / und dagegen an deren Statt lauter Tugend-Reißlein eingepfropffet werden. Diß wäre also nun geneigter Leser / kürtzlich das Fundament von unserer Physiognomie ausgeführt / und zwar etwas weitläufftiger und deutlicher als andere sonst in Gewonheit haben / nur darumb / damit wir nicht möchten gezwungen werden im dritten Cap. bey einen jeden Kennzeichen die Raison beyzusetzen / denn solches nur eine verdrießliche Weitläufftigkeit würde verursacht haben / derohalben haben wirs so eingerichtet / daß / so der Leser von einen jeden Zeichen die Raison haben will / er alsdenn in diesem Capitel zurücke gehn / woraus er denn ohne

gros-

grosse Mühe erkennen wird / woher die Zeichen genommen sind / unterdessen kan man der festen Zuversicht leben / daß alle im letzten Capitel gesetzte Kennzeichen nichts anders sind / als lauter Schlüsse und Consequencen aus dem capite von dem Temperamenten und den Remarquen von den unvernünfftigen Thieren / als wovon das Fundament noch mit wenigen im folgenden paragrapho soll dargethan werden.

§. 11. Wir erinnern uns wiederum dessen / was wir im Anfange dieses Capitels gesagt haben; daß wir zum principio Physiognomie nicht allein die Temperamenten sondern auch die besondern Anmerckungen von den unvernünfftigen Thieren gesetzt haben / weil unmüglich alle Arten der Physiogn. allein aus der Lehre von dẽ Temperamenten können hergeleitet werden / wir halten aber mit dem Aristotele davor / daß nicht alle Thiere / sondern nur diejenigen / welcher Naturen und Eigenschafften wir kennen / dazu zunehmen und auszusondern sind / darum wir deñ auch die vornehmsten Eigenschafften solcher uns bekannten Thiere hieher setzen wollen. Das Schaaf ist wie bekannt / ein einfältig / gedultig und frommes Thier. Dem Ochsen wird die Dumheit / Grobheit und Arbeitsamkeit / zugeeignet. Der Bock ist ein behertzt / starck / streitbar und geil Thier. Das Schwein ist garstig / dum / wollüstig. Dem Pferde wird der Stoltz und Hochmuth beygelegt. Der Esel ist ein faul / träges / furchtsam und unverschämt Thier. Der Hund ist ein treues / behertztes / wachsahmes / gehorsames aber dabey unzüchtiges und geiles Thier. Die Katze ist ein reinlich / schamhafft / aber

aber dabey falsch und betrieglich Thier. Der Affe ist ein böses / närrisch / beißiges / grimmiges und geiles Thier. Der Löw ist ein kühn / behertzt / starck / mild / edel und großmüthig Thier. Der Fuchs ist ein listig / betrieglich / verschlagen Thier. Darum schliessen wir aus jetzterwehnten / wer etwas an den Gliedern oder im Gesichte hat / das einem unter diesen Thieren gleichet / derselbigen hat auch des Thieres natürliche Zuneigung an sich. Wir könten auch noch wol etwas von den Vögeln hinzuthun / allein weil dieses Wercklein würde zu weitläufftig werden / und über dem die Wissenschafft von den natürlichen Zuneigungen der Vögel uns wenig Nutzen in dieser Materie schaffen kan / so wollen wir hiemit dieses Capitel schliessen.

CAP. III.

De Affectionibus Physiognomie.

Folgen nun endlich diejenigen Remarquen welche ich durch lange Erfahrung und tüchtigen Gründen jedesmahl wahr befunden / wollen wir also erst von den gantzen Cörper insgemein handeln und dessen Theil en general durchgehen / jedoch das Gesicht und dessen Theile etwas genauer erwegen.

§. 1. Von dem gantzen Leibe hält man davor / daß ein grosser unproportionirlicher Leib / einen ungeschickten und tölpischen Menschen anzeige / wie wir

wir solches §. 8. Cap. II. unter den andern Grad des Phlegmatischen Temperaments dargethan haben. Kurtze / dicke und unproportionirte Leute werden vor unbeständige / lügenhaffte / zaghaffte und liederliche Persohnen gehalten wie §. 7. cap. cit. zusehen. Sonst mag die Statur seyn groß oder klein / wenn nur die übrigen Theile nach proportion übereinkommen / so hält man sie vor tugendhafte Ehr liebende Gemüther.

§. 2. Von den Kopff hält man davor / daß wer einen gar zu kleinen und mit der übrigen Proportion des Leibes nicht übereinkommenden Kopff hat / sey neydisch / stoltz / verschwenderisch / unbeständig / ungedultig / zornig / einfältig / ungetreu und zu den freyen Künsten gantz ungeschickt. Wer einen grossen Kopff hat / und dabey einen kurtzen und kleinen Halß / ist boshafftig / närrisch / dum und einfältig. Ein Haupt so dick und ungestalt mit einen gar dicken Halse / deutet an einen dummen / unvorsichtigen und unbeständigen Menschen. Ein Kopff so dick mit einen dicken und breitfleischichten Gesichte / zeiget dir einen ungetreuen / begierigen / etwas dummen / argwöhnischen / doch dabey kühnen und hertzhafften Menschen. Ist der Kopff auf den Seiten etwas eingebogen / bedeutet einen tieffsinnigen und nachdenckenden Menschen. So fern aber jemand im Reden den Kopff gar zu geschwinde hin und her bewegt / so mag man ihn vor einen unbeständigen / lügenhafften / zänckischen / boshafftigen / betriegerischen und neidischen Menschen halten.

§. 3. Von den Haaren etwas zu gedencken / so hält man diejenige so krause und harte Haare haben / vor

vor gottlose / wilde / stoltze / trotzige und muthige Leute. Sind die Haare unten nur etwas krauß / so hält man den Menschen vor einen freygebigen / großmüthigen / getreuen / fleißigen / wohlgezogenen und mittelmäßig behertzten. Haare so oben tief in die Stirn gerückt sind / zeugen von einer mit Brutalitet verbundenen Tapfferkeit. Haare so goldfarb aus gelb und rother Farbe vermischet / zeiget an einen Tugendhafften / sanfftmüthigen und hurtigen / wiewohl etwas unbeständigen Menschen. Haare so roth wie Saffran und dichte / zeigen an einen unmenschlichen / betriegerischen / neidischen / zornigen / stoltzen / hartnäckigen / eiteln Menschen. Schwartze / dicke und weiche Haar / zeugen von einen treuen / frommen / warhafftigen / sinnreichen / friedfertigen und fleißigen Menschen. Aber so sie schwartz / dick und hart sind / so sind sie Zeugen vom Geitz / Faulheit / Rachgierigkeit / Hartnäckigkeit / Untreu und Hoffart. Dunckel-braune Haare / so die andern Zeichen übereinstimmen / zeugen von einen verständigen / aber doch in etwas hochmüthigen Menschen. Weis-braune Haare sind eine Anzeige eines tieffsinnigen / getreuen / fürsichtigen und verständigen Menschen. Aus blonten Haaren kan man schliessen / daß ein solcher Mensch / so fern die andern Zeichen mit zustimmen / friedfertig / warhafftig und getreu ist.

§. 4. Von dem Angesichte insgemein bemercken wir / daß ein der Fleischfarb und andern Zubehör nach wolbeschaffenes Angesicht / ein Zeichen eines Tugendhafften und wohl anständigen Gemüths sey. Ein breit und umschweiffend Angesicht / bedeutet

einen dummen / närrischen und zu freyen Künsten ungeschickten Menschen. Ein Angesicht so mittelmäßig fleischicht ist / zeiget einen spirituösen / leichtgläubigen / wollüstigen / sich verstellenden Menschen an. Ein volles fleischichtes Angesicht mit dicken Kiefern / zeuget von einem untreuen / neidischen / boßhafften / furchtsahmen / lügenhafften / venerischen / leichtgläubigen / faulen / fräßigen / dummen / kleinmüthigen und ungeschickten Menschen. Ein bräunliches Angesicht / zeiget an ein tapfferes / zur Tugend geneigtes Gemüth. Aber was braunroth ist / ein betriegliches. Ein Feuer-färbiges Angesicht / bedeutet einen zornigen / unversühnlichen / verrätherischen / leichtsinnigen Menschen. Ein weisses Antlitz / zeiget ein weibisches / weiches / faules / furchtsames: aber weißröthlich ein edles / geschicktes / scharffsinniges Gemüth an. Ein blasses Angesicht von Natur / einen unbewehrten / zurückhaltenden / zänckischen / aber doch dabey furchtsamen Menschen / wer von Natur gelbfärbig ist / ist zänckisch / hartnäckisch im Zorn / betrieglich / lasterhafft. Wenn einer bald und leicht roth wird / solches ist eine Anzeige eines schamhafftigen und lustigen Gemüths. Ein sauer aussehendes Angesicht / zeiget einen verwegenen / boßhafftigen / zornigen / unversöhnlichen / ungedultigen / zänckischen und stoltzen Menschen an. Wenn einer aussiehet wie ein Trunckener / zeiget an einen Plauderer / Lügner / Säuffer / Wollüstler / unhöfflichen / trotzigen / stoltzen / harnäckischen und schmeichelhafftigen Menschen. Ein gravitætisches Angesicht / zeiget an die besten Sinnen und Sitten / ausgenommen daß er was stoltz ist.

Wenn

Wenn einer schläfferich aussiehet / so pflegt er zornig / ungedultig / leichtsinnig / stoltz / schmeichelnd / plaudernd / lügenhafft zu seyn. Wer leicht im Angesicht auch bey der geringsten Arbeit schwitzet / ist ein Zeichen eines Schwelgers / zornigen / ungedultigen / leichtsinnigen / faulen und lügenhafften. Ein mageres Angesicht scheinet vorsichtig / scharffsinnig / curieux und eines guten Gemüths zu seyn. So aber ein Antlitz in der Stirn breiter und höher / so ist ein solcher neidisch / boshafftig / lügenhafft / zänckisch. Ein lang und schmahles Angesicht / ist von Natur unverschämt / kühn / zänckisch / stoltz / betrieglich / trotzig / jedoch mit seinen Affecten hinter den Berg haltend. Ein klein und rundes Angesicht / zeuget von einen schwachen / neidischen / boßhafftigen / lügnerischen und geitzigen Menschen. Einer dem der Kinn und Kiefer-Beine etwas heraus stehe / nist unbillig / stoltz / bäurisch / dum / zancksüchtig / betrieglich und verwegen. Ein plattes Gesichte ist neidisch / boßhafftig / zancksüchtig. Ein Gesicht so sehr groß von Knochen und beinigt / ist grob / furchtsam / doch arbeitsam. Man trifft auch wohl Gesichter an die gleichsam in der Mitten hohl sind / von Anfang der Stirn biß ans Ende des Kinns / so daß gleichsam Nase und Mund im Thal liegen / solches deutet an eine übel moralisirte / plauderhaffte / betriegliche / lügenhaffte und diebische Persohn.

§. 5. Von der Stirn als das erste Theil des Gesichtes etwas zu gedencken / so observiren wir / daß wenn die Stirn hoch / lang und breit ist / mit etwas verhabenen Augbraunen dadurch ein Mensch

von guter Art und Sitten vorgebildet würde: Ist die Stirn weit / so zeuget sie von einen freygebigen/ ist sie eng / zeuget sie einen einfältigen Menschen an. Ist die Stirn etwas fleischigt / bedeutet sie einen unbarmhertzigen / ungelehrsamen / thörichten und unmäßigen Menschen / wenn die Stirn gleichsam lächelnd scheinet / so bildet sie einen verliebten Schmeicheler vor. Ist sie viereckigt gleichsam / so deutet sie auf guten Verstand / Großmüthigkeit / und Liebe zur Tugend / wo die Stirne bey jungen Leuten solte runtzelicht seyn / so zeiget es an einen geitzigen/ hochmüthigen / kühnen und wilden Menschen.

§. 6. Von den Augen ist zu mercken/ daß etwas schwärtzliche mit Feuchtigkeit vermischte Augen ein Zeichen eines schamhafftigen / verständigen und verliebten Menschen sey. Schwartze und lächelnde Augen bilden einen in hohen Grad wollüstigen Menschen vor: Kleine Augen die vielfärbig dabey sind / geben geitzige und falsche Leute. Kleine schwartze oder braunlichte Augen/zeigen einen verruchten Menschen und Ertz-Bösewicht an. Schwärtzliche Aug-Apffel so etwas dunckel anzusehen/ zeugen von einen faulen und dum̃en Menschen. Kohlschwartze Aug-Aepffel von behöriger Grösse/ bedeuten ein kluges / geschicktes / sanfftmüthiges/ stilles / schamhafftiges / argwöhnisches / furchtsames Gemüth. Augen die sehr groß sind / und gleichsam heraus aus dem Kopffe liegen / wie die Ochsen-Augen / deuten auf einen dummen / venerischen/ faulen / lügenhafften und unmäßigen Menschen/ die Augen so einen scheel ansehen/ sind neidisch / boshafftig und wild. Diejenigen so Flecken und Adern

im

im Weissen vom Auge haben/pflegen verschlagen/ ehrgeitzig/ungedultig/ Bachus- und Venus-Freunde zu seyn/so in dem Weissen des Auges etwas gelblich / bedeutet zornige / waschhafftige / verlogene/ leichtsinnige Leute. Wenn man in des Aug-Apfsels Umfach etwas als Perlen gewahr wird ; zeiget neidische / verläumderische und plauderhaffte Leute an. Diejenige Augen so rund umher verruntzelt/ wie der Fuchs aussiehet / bedeutet einen listigen Schmeicheler / und lasterhafften Menschen. Da die Augen-Winckel sehr fleischicht bey der Nase seyn solten / zeiget einen unmäßigen / betrüglichen/ unverschämten und venerischen Menschen. Augen so tieff im Kopff liegen / bedeuten einen kühnen/ grausahmen / argwöhnischen / lügenhafften / betriegerischen und neidischen Menschen. Augen die gar zu weit offen stehen / zeigen an einen Schwelger / Lügner / verwegen doch arbeitsahm. Truckene Augen/ zeugen von einen Ertzbetrieger. Wenn Augen hohl / klein und trucken sind / und genau auf etwas sehen / so zeigen sie an ein mißgünstigen / untreuen Menschen / der sich allenthalben prostituirt. Augen die blau / feucht / groß / stillstehend und gläntzend sind / bedeuten einen muthigen / zornigen / unbeständigen / etwas stoltzen doch dabey treuen und fleißigen Menschen. Augen so weiß-graublau sind/ wie man bey den neugebornen Kindern observiret/ sind insgemein furchtsam und einfältig. Wenn die Augen immer offen stehen/ doch dabey hell und klar und nicht gar zu rund sind / so schliesset man daß der Mensch getreu / freundlich / fleißig/ warhafftig und sehr verliebt sey. Augen so helleuch-

tend und frölich / bedeuten einen angenehmen wohlgesitteten Menschen. Wenn sich die Augen wohl schliessen / feucht / behöriger Grösse gläntzend sind / dabey eine glatte Stirn / so zeigen sie einen schamhafftigen gelehrsamen Menschen / der ein guter Rathgeber abgiebt / und munter wie Wasser gläntzen / deuten auf einen frommen. Wenn sie feucht und einem gleichsam mit Sanfftmuth ansehen / so zeigen sie fromme / großmüthige / friedliebende / warhafftige Menschen an.

§. 7. Von den Augbranen bemercken wir diß wenige / daß wenn sie weißlicht aussehen / der Mensch insgemein furchtsam / weibisch / einfältig und leichtgläubig sey. Wann die Augbranen fast wie ein halber Mond aussehen / so bedeuten sie scharffsinnige / verständige und fleißige Leute. Kleine und dünne Augbranen sind eine Anzeige eines einfältigen leichtgläubigen und furchtsamen Menschen. So sie grad in einer Linie und groß sind / deuten sie einen bösen / schwachen und weibischen Menschen an / wenn die Augbranen sehr lang und dick von Haaren / ziehlen auf ernsthaffte und hochmüthige Leute / so sie aber mittelmäßig dün und weich / so pflegt der Mensch verständig unfriedfertig zu seyn.

§. 8. Von der Nasen ist bekandt / daß sie dem Gesichte mit ihrer Proportion eine wohl anständige Zierlichkeit / mit ihrer Unförmlichkeit aber eine überaus grosse Heßligkeit geben / und sehr ungestalt machen kan / darum man auff diese wie auf anderer Zeichen eben so genau acht haben muß: hat derohalben jemand eine stumpffe Nase / wie man an den Affen siehet / auch einiger maassen an den Hirschen / so

wird

wird er geneigt seyn zur Wollust / und so fern die übrigen Zeichen mit beystimmen / zeiget es an einen bestialisch verliebten. Eine runde Nase / welcher Ende unten dick der Rücken aber rundlicht / dergleichen man bey den Löwen observirt / ist ein Zeichen eines tapffern starcken jedoch dabey rumräthigen Menschen / eine gar subtile Nase so unten gantz zugespitzt / zeiget eine grosse Unbeständigkeit an / eine Nase die einen scharffen Rücken hat / deutet an / einen zornigen / beißigen / und neidischen Menschen / weil die Haus-Hunde insgemein selche Nasen haben. Eine Nase so unten an der Spitze dick ist / bemercket einen säuischen / unsaubern Menschen / weil sie den Schweinen beygelegt wird. Eine überall dicke Nase wird den Ochsen zugeeignet / und zeiget einen dummen und faulen Menschen an. Eine Nase die im Abfall unter den Augbranen sich hineinziehet / und gleichsam einen Thal machet / hernach aber sich wieder erhöhet / zeiget geile und zu allerhand venerischen Lastern geneigte Menschen an. Eine Habichts Nase oder die in der Mitte einen proportionirlichen Höcker hat / zeiget einen großmüthigen und klugen Menschen an. Eine Nase die sich gleich von der Stirne anfängt zu krümmen / gleich als ein Raben-Schnabel / zeiget einen unverschämten / raubgierigen und diebischen Menschen an. Wenn die Nase gar zu klein ist und mit der Proportion des Gesichts nicht überein kommt / so bedeutet sie einen wanckelmüthigen und unbeständigen Menschen. So aber die Nase eine natürliche Grösse solte übersteigen / so ist eine Anzeige / daß sich solche Leute gerne in frembde Händel mischen /

und leicht alles was von andern vorgenommen wird / tadeln.

§. 9. Von dem Munde auch etwas zu gedencken / so zeigen dicke Lippen einen einfältigen und thorhafften Menschen an. Wenn die oberste Lippe gleichsahm in die Höhe gezogen / so daß man das oberste Zahnfleisch sehen kan / bedeutet einen hönischen / schmeichlenden / neidischen / unbilligen / zancksüchtigen / stoltzen / unbeständigen / aber in der Boßheit beständigen Menschen der dabey geil und verwegen ist. Lippen so dick sind und aussen gleichsam umgekehrt / zielen auf einen verwegenen / bösen / unflätigen und hochmüthigen Menschen. So die Unter-Lippe bey einem Frauen-Zimmer scheinet / als wenn sie ein wenig an die Zähne angespannet wäre / dabey die Lippen hochroth sich befinden / ist eine Anzeige einer lästerenden unkeuschen und geilen Weibs-Persohn. So die Lippen von einer ungemeinen Grösse sind / bedeuten einen zum Studiren untüchtigen / unbeständigen / trägen und unkeuschen Menschen. Wenn die obere Lippen grösser als die untere / so zeigen sie einen furchtsahmen Menschen an. Wenn der Mund immer offen stehet / zeiget an einen thörichten / gottlosen / grausahmen und ungeschickten Menschen. Wenn der Mund gar breit ist / bedeutet einen verwegenen / zancksüchtigen / großpralenden / unkeuschen / unverschämten und betrieglichen Menschen. Ein groß Maul so die natürliche Proportion überschreitet / bedeutet einen wollüstigen / zornigen / ungedultigen / zänckischen und verläumderischen Menschen. Ein Mund so herfürragt mit fetten Lippen zeiget an einen schweinischen /

nischen / geilen / unkeuschen / dem Sauffen und Fressen sehr ergebenen Menschen. Wenn der Mund sehr groß ist mit herfürragenden Ober Lippen / bedeutet einen falschen / freßigen / trotzigen / geitzigen und gottlosen Menschen. Ein proportionirlicher Mund / zeiget einen frommen Menschen an.

§. 10. Von den Kinn observiren wir / daß wenn er spitzig und sonder Fleisch ist / deutet einen verwegenen / zornigen / grausahmen / stoltzen / verdrießlichen Menschen an. Wenn der Kinn spitzig jedoch aber behörig völlig / deutet an einen guten Verstand / einen frommen und klugen Menschen. Ein Kinn der viel Fleisch hat / zeiget an einen billigen / verschwiegenen / friedfertigen / warhafftigen / aber dabey etwas einfältigen Menschen an. Wenn des Kinnes äuserstes Ende in die Höhe stehet / pfleget eines zornigen / unbeständigen / faulen und geitzigen Menschens Anzeige zu seyn. Ein krummes und gebogenes Kinn / zeiget einen boßhafftigen / geitzigen / betriegerischen und ungetreuen Menschen an. Ein ungemein langer Kinn / bedeutet einen plauderhafften / ungestühmen / zornigen / leichtsinnigen und trotzigen Menschen. Ein gleichsam viereckigtes Kinn bedeutet einen getreuen / verständigen / großmüthigen und warhafftigen Menschen. Ein sehr kleines Kinn zeiget an einen Verräther und Ertz-Bösewicht.

§. 11. Von dem Halse ist letzlich zu erinnern / daß ein kurtzer Hals einen verschlagenen und betrieglichen Menschen andeute. Ein dicker und sehr langer Hals ist ein Zeichen eines zornigen / unge-

dultigen / geilen und stoltzen Menschens. Ein Hals der lang und mager ist / bedeutet einen lügenhafften / unbeständigen / leichtsinnigen / waschhafften / furchtsahmen und thörigten Menschen. Ein von Länge und Dicke mittelmäßiger Halß / bedeutet einen Tugendhafften und zu allen Künsten geschickten Menschen.

§. 12. Diß sind also / geneigter Leser / diejenigen Zeichē/welche so wol aus langer Erfahrung als auch tüchtigen und Vernunfft-mäßigen Physiognomischen Regeln wahr befunden worden. Wir werden aber gezwungen noch einmahl dasjenige zu erinnern / dessen schon Meldung in der Vorrede geschehen / daß nemlich offtmals durch gute Erziehung und die Gottesfurcht ein Mensch dasjenige Laster/ was sonst ohne dieselben über seinem Gemüthe herrschen möchte/ kan gebändiget und abgeleget werden/ ist derohalben solchen Leuten die auf solche Art ihre natürliche Zuneigungen gebändiget haben / nichts zum Præjuditz geredet / darūm wir auch allen und jeden welchen dieses gegenwärtige Tractätlein mag zu Gesichte kommen mit solchen Worten begegnen/ womit Socrates seine Jugend anzureden gewohnt war: nemlich. Er riethe ihnen daß sie sich offt im Spiegel beschauen solten/würden sie alsdenn etwas anständiges an ihrem Leibe antreffen; so solten sie sich vorsehen / daß sie keine Laster begingen / dadurch eine solche anständige Physiognomie könte beflecket werden / würden sie aber etwas häßliches an ihrem Leibe gewahr werden / so solten sie vor allen Dingen dahin trachten / daß sie durch die Tugenden des Gemüths / dasjenige was dem Leibe fehlete

cor-

corrigiren und verbessern möchten. Zu einem solchen Spiegel kan dir geneigter Leser gegenwärtiges Tractätlein auch dienen / triffstu dershalben etwas in deiner Physiognomie / welches ein Anzeige dieser und jener Tugend ist / so bemühe dich daß du dasjenige was dir aus den Augen hervorleuchtet / in den höchsten Grad haben und besitzen mögest / findestu aber etwas in deinem Gesichte / das ein Anzeige eines lasterhafften Gemüths seyn kan / so strebe darnach daß du deine natürliche Affecten / so bändigen mögest / daß an stat der vollkommenen Laster / vollkommene Tugend aus deinen Actionen mögen hervorleuchten / und wil ich alsdann gar gerne an dir zum Lügner geworden seyn. Solte dasjenige (was eine Anzeige einiges Laster an dir seyn könte / aber schon durch eine gute Aufferziehung und Gegen-Gewonheit geändert seyn) gefunden werden / so dancke GOtt und deinen Tugendhafften Eltern und Præceptores, die dich zu solchen guten Zuneigungen / zu solchen Tugenden / von Jugend auf / angehalten haben. Unterdessen siehe dich noch ein wenig umb / im folgenden Tractätlein / handelnd von Auferziehung der Jugend / in welchen noch lesenswürdige Exempel vorkommen möchten / woraus wir denn schliessen wollen / daß alle böse und gute Zuneigungen / alle Laster und Tugenden / eintzig und allein aus der Education entspringen und hervorkommen.

De

De Educatione Liberorum.

§. 1.

DA wir nun die Physiognomie betrachtet/ und sonderlich daraus vernommen haben/ daß die bösen oder guten Zuneigungen meistentheils an der Education gelegen/ so muß ich unumgänglich noch etwas von der Kinder-Zucht melden. Weil ich nicht nur offtermahlen/ in denen mir nöthigen Umgängen mit Leuten/ einen mercklichen Wiederwillen / und verdrießlichen Anstoß daran gehabt; sondern weil es sich auch gar wohl zu der vorhergehenden Materie schicket. Denn manche Eltern dencken wunder/ was sie an ihren Kindern für Creatürlein haben; möchten daher gerne aus chiromantischen/ oder vielmehr Physiognomischen Zeichen wissen/ was aus ihrem Kindlein werden wolle? denen will die Antwort oder das Prognosticon anhero setzen: das was sie selbst aus ihnen durch die Auferziehung machen. Denn das ist gewiß/ die Auferziehung hat manches Kind gut gemacht/ manches auch verdorben; mancher feiner Knab / ist vom angebohrnen Unkraut überwachsen/ weil er entweder keine Auffsicht gehabt/ oder die so auf ihn sehen solten/ dem Unkraut/ nicht beyzeiten gewehret / der guten Natur die in ihm war/ nicht fortgeholffen.

§. 2.

§. 2. Es ist ja wohl die Auferziehung der Jugend das wichtigste und gröste Werck so in der gantzen Welt zu finden / weil es aber so nachläßig und kaltsinnig getrieben wird / so geschichts auch / daß Boßheit und Laster überhand nehmen / der Zorn GOttes immer mehr und mehr wider uns erwecket wird: vielerley Straffen und Land-Plagen auf einander folgen / biß endlich die Welt darüber zu trümmern gehet. Daß es die alten Heyden / denen meisten Christen / hierin haben zuvor gethan / melden die Historien häuffig / wie sie sich nemlich mit aller Sorgfalt lassen angelegen seyn / daß ihre Schulen mit klugen Philosophis sind versehen worden / dadurch die Jugend in allen ihren wol anständigen Tugenden würde unterrichtet.

§. 3. Heutiges Tages aber machen es fast die meisten Christen / wie der in Schulen bekannte Heydnische Comœdien-Schreiber Terentius / von den beyden Brüdern Demea und Micio meldet: Welcher letztere / weil er Eheloß lebete / und sich als ein Stadt-Juncker aufführete / seines Brudern Sohn zu sich genommen / um denselben (weil er keine Kinder hatte) als seinen leiblichen Sohn aufzuerziehen / da aber der Bruder Demea (welcher ein frommer und einfältiger Ackers-Mann war) erfähret / daß sein Sohn bey seinem Bruder ins wilde Leben geräth / so gehet er gantz traurig und bestürtzt zu seinem Bruder Micio um ihn zu hinterbringen / was er von den übelerzogenen Sohn gehöret habe; solches aber verlachet der alte Micio und spricht: Es sey keine Schande / daß ein junger Gesell Hurerey treibe / noch daß er sich voll sauffe / und

Adelph. Act. 1. Sc. 2.

und in Trunckener weise einem die Thür aufstürme / und was dergleichen Schand-Thaten in selbigem Actu mehr zu lesen / daß ich und du solches nicht gethan haben (fähret er fort) solches hat unser Armuth zu thun nicht zu gelassen. Umsonst hängt Gott manchen den Brod-Korb nicht so hoch / weil er nach seiner Allwissenheit siehet / daß bey vielen die Güter Anreitzungen zum Bösen sind / und siehet man vielfältig / daß geringer Leute Kinder offt besser gerathen / als reicher Leute ihr / was ist nun hieran schuld? Indulgentia parentum die allzugrosse Gelindigkeit und Nachgebung der Eltern.

§. 4. Darum die Eltern mit Fleiß dahin zusehen / daß sie ihre Kinder auferziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn / auch da es noth ist / der Ruthen nicht schonen / wie ihnen solches vom Salo-
Prov. 23. mone befohlen worden: *Laß nicht ab den Kna-*
v. 13. *ben zu züchtigen / denn wo du ihn mit der Ruhten hauest / so darff man ihn nicht tödten / du hauest ihn mit der Ruthen / aber du errettest seine Seele von der Höllen.* Beschaue auch was aus des Seel. Lutheri Rand-Gloß am Rand ist oben dabey angemercket worden / und der weise Haus-Lehrer Sirach im 30. Cap. vom 1. biß 14. v. vor Gedancken hierüber hat: *Wer sein Kind lieb hat / der hält es stets unter der Ruthen / daß er hernach Freude an ihm erlebe. Wer sein Kind in der Zucht hält / der wird sich sehr freuen / und darf sich sein bey den Bekandten nicht schämen. Wenn einer sein Kind zeucht / das verdreust seinen Feind / und erfreuet seine Freunde. Denn wenn sein Vater stirbt / so ists als wäre er nicht ge-*

stor-

ſtorben / denn er hat ſeines gleichen hinter ſich gelaſſen; Da er lebete/ſahe er ſeine Luſt an ihm. Da er ſtarb / dürfft er nicht ſorgen / denn er hat hinter ſich gelaſſen ein Schutz wider ſeine Feinde / und der den Freunden wieder dienen kan. Wer aber ſeinem Kinde zu weich iſt/der klaget ſeine Striemen / und erſchrickt ſo offt es weinet. Das iſt: es gereuet ihn / wenn er ſein muthwilliges Kind ein wenig gezüchtiget/ lobet wohl ab/ ſolches nicht mehr zu thun / oder er ergrimmet / wenn etwa ein frommer Schulmeiſter und Informator die Untugend und den Muthwillen ſtrafft. Da wiſſen die ſelbſt übel-erzogene Eltern offtermahl nicht/ wie ſie ſolches gnug revangiren ſollen / nehmen ihn das Kind aus ſeiner Schul und Diſciplin, und ſolten ihn wol gar von Dienſt und Brodt abhelffen / müſſen aber öffters erleben/ daß es von dem Hencker geſtrichen oder von den Soldaten durch der Spitz-Ruthen gejaget wird.

§. 5. Wie zärtlich manches Predigers oder Kauffmanns Kind in Hamburg / und in andern groſſen Städten auferzogen iſt/welches nachgehens die Eltern mit vielem Gelde vom Strang haben löſen müſſen/ iſt jederman in der Gegend bekannt / der etwan 40. Jahr zurück dencken kan / und nur einige Reflexion darauff gemachet hat / Ehren halber mag ich ihre Nahmen / durch den Druck nicht unvergeßlich machen / quia veritas odium parit, ſolches aber hätte in der Jugend mit geringen Koſten/ die man etwa auf den abgeſtreifften Meyen gewand / füglich können verhütet werden. Sind nicht ein und ander vornehmer und reicher Leute

Kin-

Kinder an dem Galgen gestorben/ ehe und bevor die noch sonst begüterte Eltern haben können ins Mittel treten? Wie viele setzen ihre Kinder wenn sie schon erwachsen/ ins Zuchthaus / warum haben sie die Züchtigung gesparet / da sie noch jung waren / und ihre Kinder verwöhnet? davon Sirach weiter spricht: **Ein verwöhnet Kind wird muthwillig wie ein wild Pferd. Zärtle mit deinem Kinde (nach dem Griechischen: Heng ihm gleichsam den Bietz ins Maul :) so must du dich hernach vor ihm fürchten / spiele mit ihm / so wird es dich hernach betrüben. Schertze nicht mit ihm/ auf daß du nicht mit ihm hernach trauren müstest / und deine Zähne zuletzt kirren müssen. Laß ihm seinen Willen nicht in der Jugend / und entschuldige seine Thorheit nicht. Beuge ihn den Hals weil er noch jung ist / bleue ihm den Rücken / weil er noch klein ist/ auf daß er nicht halsstarrig / und dir ungehorsam werde. Zeuch dein Kind und laß es nicht müssig gehen / daß du nicht über ihm zu schanden werdest.**

§. 6. Solches können manchmal die lieben albern Eltern nicht über ihr Hertz bringen; das Gesinde im Hause darf die zarten Kindlein nicht saur ansehen; zu Hause müssen sie über die Mahlzeit/ mit oben am Tische sitzen; und wenn sie erwachsen/ müssen sie offt andern dienen / und sind nicht mahl geschickt dazu / und da sie in ihren Eltern Hause die klügsten waren / vermögen sie nachgehends bey andern Leuten das nicht auszurichten / was sie vorhin hundertfältig an ihrer Eltern Gesinde haben tadeln und klügeln können/ öffters habe ich gewünschet daß

die Eltern / welche ihre Kinder als Götter gehalten/ es noch einmahl sehen möchten / wenn sie nach ihrem Tode als Maul-Esel und Last-Thier / zu allerhand unflätiger Arbeit / von andern geringern Leuten sind angetrieben worden. Trotz wer bey der Eltern Lebzeit denen Kinderchen etwas zu leide gethan hätte/ daher kommt es denn daß sie sich wol selbst müssen für ihnen fürchten/ wie Sirach spricht: O welche nachdenckende und erstaunende Worte! sich fürchten für sein Kind/ welches man von nichts gedacht/ welches nechst GOtt das Leben und den Ursprung von den Eltern empfangen: O Schandwürdiges Exempel des Davids mit seinem ungerathenen Sohne den Absolon / ist nun solches einem Königlichen Propheten begegnet / so kan es euch auch wiederfahren.

§. 7. Merckts ihr Eltern / und so ihr wollet/daß eure Kinder gut werden sollen / so befleißiget euch selbst gut zu seyn; denn der Apffel fällt nicht weit vom Stamm / nicht weit die Traube vom Stock. Ein böser Rab ein böses Ey: gemeiniglich haben die Kinder mit den Eltern eine Complexion. Drum sagt vormahls Diogenes da er einen trunckenen Jüngling sahe: Ebrius te seminavit Pater. Gemeiniglich treten die meisten Kinder in die Fußstapffen ihrer Eltern/ und halten das für Recht was ihre Eltern thun/ weil sie keine andere Richtschnur vor sich haben/ als allein die Sitten ihrer Eltern. Dazu kommt / daß gottlose Eltern sich um ihre Kinder wenig mühen / fromme Eltern aber nicht ablassen zu flehen / daß GOtt Gedeyen gebe zu den Wachsthum ihrer Kinder in der Heiligung/ vade,

fieri non potest, ut filius istarum lachrymarum pereat / sagte jener Bischoff zur Monica / da sie ihn mit vielen Thränen bat / daß er ihren Sohn auf den rechten Weg brächte. Leuchtet ihnen mit guten Exempeln vor / denn in euren Licht wandeln sie und folgen wie ihr führet. Haltet an mit Flehen im Geist bey GOtt / daß er zu euren Pflantzen und Begiessen an ihnen sein himmlisches Gedeyen gebe. So werden sie wie Oel-Zweige um euren Tisch herum stehen / und viel Früchte tragen zu euern Freuden.

§. 8. Wie jung die Nessel ist / so brennet sie doch.
ov. 20. v. 11. Man kennet einen Knaben an seinem Wesen / ob er fromm und redlich werden will. Denn wie sich ein Knabe gewehnet / so läst er nicht davon / wenn er
ap. 22. v. 6. alt wird. Ihr Eltern aus dem was eure Kinder in der Jugend fürnehmen / könt ihr wissen was sie hernach werden wollen. Sehet ihr daß sie fleißig mit den Karten und Bretspiel umgehen / so wollen sie Dopler / lassen sie sich in den Bier- und Wein-Krügen immer finden / so wollen sie Schwelger / lieben sie Gold so wollen sie geitzig; stehen sie gern am Spiegel oder verwundern sich der Neuligkeit in Kleidung / so wollen sie hoffärtig / legen sie die Hände in den Schoß / und fliehen die Arbeit / so wollen sie Tag-Diebe; haben sie die Bibel und gute Bücher zur Hand / so wollen sie gelahrte und gottselige
id. pl. Müll. Schlußk. in st. Joh. Leute werden. Darum gebet acht auf ihren Wandel / und so ihr sie zum Bösen geneigt findet / steuret beyzeiten. Zarte Zweiglein lassen sich biegen / junge Hertzen lencken / straff an ihn alle Laster und Untugend / allen Frevel und Muthwillen / und seyd

aus

aus unzeitiger Liebe nicht blind oder taub. Ein Aff drücket seine Jungen aus Liebe todt / viele Eltern verursachen aus unzeitiger Liebe / an ihren Kindern das zeitliche Verderben / und den ewigen Todt.

§. 9. Es solte manch Kind in vornehmern Stande sitzen / wenn es nicht durch die allzugrosse Liebe der Eltern wäre verzärtelt worden. Man findet Eltern die ihre Kinder dermassen lieb haben / daß sie denselben nicht einen sauren Blick / geschweige ein unfreundliches Wort oder derben Schlag mit der Ruthen geben / oder geben lassen / wenn sie auch gleich wissen / wie ihre Kinder sich schändlich halten / mit Eli nicht einmahl sauer darzu sehen: 1.Sam. 3. v. 13. Was ist wunder / daß sie an denselben auch hernach vor Freude Hertzeleyd erleben / vor ein Kind ein Rind haben / und vielmal der gantze Stamm dessentwegen ewig Schande / Schimpf und Vorwurff / das Zucker und Gold-Söhnchen-Tochtergen / zum Wermuth- und Gallen-Söhnchen und Töchterchen wird / Eltern selbst endlichen Ach und Weh schreyen / den Tag und die Stunde verfluchen / darinnen das ungerathene Kind zur Welt gebohren / da doch weder die Tage noch die Stunden sondern die Eltern selbst Ursach an solchen Unglück seyn. Weilen sie das liebe Kind nicht besser gezogen / darum sie mit Eli den Hals stürtzen / mit Hertzeleyd und die grauen Haaren in die Gruben hinunter fahren. Also kanstu in die ewige höllische Unglückseligkeit gerathen; wenn dir GOtt Kinder gibt / und du verwahrlosest sie / mit nachläßiger und ärgerlicher Auferziehung: daß Lutherus recht geschrieben: Die Hölle ist nicht leichter zu

verdienen / denn an seinen eigenen Kindern. Und warlich / wañ man itzunder bey den meisten / die Kinder-Zucht ansiehet; so ist es unmöglich / daß man eine bessere Welt hoffen kan. Das folget auf die unvernünfftige Affen-Liebe / welche Eltern meiden / hergegen sollen sie;

§. 10. Ihre Kinder lehren / entweder selbst oder durch andere / und dieses beyzeiten / weil der Baum noch jung ist / und gebeuget werden kan. Wil sich eine Boßheit im Reden und Geberden mercken lassen / da gute freundliche Worte nichts verfingen / so muß ein Rüthlein der Schiedsmann seyn; denn manches stoltzes Kind hat die Ruthe gedemüthiget / manches freches fromm gemacht. Was siehestu sprach der HErr dorten zu Jeremia / und da er antwortete / ich sehe eine wackere Ruthe / sprach der HErr wieder: du hast recht gesehen; zu wünschen wäre wohl denen meisten Eltern ein solches scharffes Gesicht / daß sie die Ruthe nicht durch die Brill ansehen möchten; denn wo die Ruthe schläfft / da gedeyen die Kinder nicht / wo sie aber wacht / da siehet man viel gutes an ihnen; und das gehört zu einer vernünfftigen Liebe.

§. 11. Sagt mir doch ihr lieben einfältigen Eltern / sonderlich ihr Mütter / denen dieses nachfolgende angehet? Habt ihr eine rechtschaffene und vernünfftige Liebe zu euren Kindern / warum liebt ihr sie nicht von Anfang der Geburt? und beweiset nebst der vernünfftigen auch eure natürliche Liebe darin / daß ihr eure Leibes-Frucht selbst aufsäuget: (ich rede aber nicht von denen die kranck und schwächlich / und denen es die Natur verbothen hat / sondern von denen / die es aus Hoffart / Zärt-

lichkeit und Bequehmlichkeit thun) hat nicht das Kind eure Nahrung so lange genossen / da es noch unter euren Hertzen gelegen? Doch dieses habt ihr nicht wehren können / sonst würdet ihr zweiffels ohne hierin auch wider die Natur gehandelt / und andere um Lohn hierzu gedinget haben; kein wildes Thier verläst seine Jungen. Seyd ihr denn nicht unbarmhertzig wenn ihr eure Kindlein / den Weibern aufzusaugen gebet / die offt wilder sind / denn die wilden Thiere / und dadurch aus euren Kindern wilde Thiere machet? wozu füllet ihr den Magen? daß der Leib satt habe; und wozu füllet euch GOtt die Brüste? daß eure Kindlein nicht verschmachten sollen. Tyrannische Mütter die ihr Brünnlein lieber wollen versiegen lassen/ als ihre durstige Kindlein daraus träncken. Ich würde aus den Schrancken meines Vorsatzes schreiten / wenn ich voritzo etwas umständlich aus Physicalischen Gründen deduciren wolte / wie weit der Mutter-Milch die Affecten oder Gemüths-Neigungen / gar eigentlich können eingeflösset werden. Es ist aber unleugbar / daß manches Kind aus der Huren-Brüsten viel böses; ja offtermal den Todt selbst eingetruncken. Das bedenckt ihr Mütter / und vertauschet die alberne Liebe / die ihr bey anwachsenden Jahren euer Kindlein / gegen ihnen zu haben pfleget; mit einer vernünfftigen und natürlichen Liebe / und nehmet die Pflänzlein besser in acht / die aus eurem eigenen Leibe durch GOttes Segen herfür gewachsen sind.

vid Mülleri Schl Kette Do 25. p. Tri p. 132.

§. 12. Droben im neundten paragrapho ist etwas angeführet/ werden aus des Salomons Haußhaltung und Sitten-Kunst / so von Joseph Hall

erstlich in Engeländischer Sprache geschrieben; nachgehends aber von M. Andreas Beyern Prediger zu Freyberg verdeutschet / und Anno 1684. zu Franckfurth gedruckt; weil nun dieses Buch nicht in allen Händen / denen diese meine wenige Schrifft etwa vor Augen kommen möchte; so wil aus demselben / etwas auslesungsweise anhero setzen; es befindet sich pag. m. 164. seqq. Ein Kindes Hertz ist gleich dem weichen Wachs / in welchen man drucken kan was man will / oder einen neuen Hafen / (Topff) / der vom ersten Einguß / den Geruch und Schmack annimmt und schwerlich wieder verlieret. Ja es ist wie ein Schreibe-Tafel / auf welche man schreiben kan was man will / und was man darauf schreibet / das bleibet es sey gutes oder böses / sonderlich das Böse davon sie schon angesteckt und von Natur dazu geneigt sind. Jung gewohnt / Alt gethan. Bezeugt doch die Erfahrung daß man die sechs Wochen-Kinder leicht zu etwas gewöhnen kan. Denn wenn man sie zu stetem wiegen / Freylassung ihrer Hände / oder Schwencken auf den Armen gewöhnet / so wollen sie es so fort haben / oder heben an zu weinen. Und ein Kind so bald es nur sitzen kan / ahmet es fast alles nach / mit Augen / Mund und Händen / wird es ein wenig grösser / so lernet es nach geringer Erinnerung / die Hände zusammen legen / sich neigen / Hände küssen und andern Bieten und dergleichen mehr. Daraus man siehet wie so gar leichtlich des Menschen Gemüth zu ver- und gewöhnen sey / und dahero jeder Ursache habe bey Zeiten und von Kindes-Beinen an sie was gutes zu lehren.

Basilius Magnus et iam annot.

§. 13.

§. 13. Sonderlich die Gottesfurcht / welche der Grund und das Fundament aller andern Wissenschafften ist; welches auch wohl im kurtzen Sprüchlein beym Rocken / Spinrade / Nehpulte geschehen kan. Wobey ich mich erinnere daß als der Seel. Lutherus Anno 1529. seinen kleinen Catechismum herausgegeben und männiglich selbigen fleißig zulesen recommendiret hatte. Stellete er auf einem Sächsischen Dorf / durch welchem er reisete / eine privat visitation an um zu sehen / ob auch die Leute seinen Vermahnungen nachkämen; da trifft er in dem ersten Hause in welchen er hinein gehet / eine Frau bey den Spinnrocken sitzend an / hat das Catechismus Büchlein auf den Schoß / aus welchem sie ihre vor sich stehende Kindlein fürbetet / und die Ruthe bey sich liegen; darauf gehet er gleich wieder zurück / mit diesen Worten: O Seelige Frau! dieses wäre wohl vielen Eltern zu wünschen daß sie öffters also möchten angetroffen werden / welches ihnen einen unsterblichen Ruhm zu wege bringen würde.

§. 14. Denn es mag ja der Teufel selbst nicht auskratzen / was des Timothei Groß-Mutter vor ein Lob vom heiligen Geist erlanget / daß sie ihren entwehnten Enckel in der heiligen Schrifft unterweisen / wie man sehen kan / wenn man den 5. vers. des 1. Capitels / mit den 14. und 15. vers des 3. Cap. der 2. Epistel an Timotheum gegen einander hält. Hat nun Timotheus von Kind an die heilige Schrifft von seiner Mutter Eunicken / und der Groß-Mutter Loide / lernen können / warum solten

nicht auch heutiges Tages die Kinder dergleichen von ihren Eltern lernen können.

§. 15. Diesem zu folge können sie bey ihren zarten Kindern / mit ihren eigenen als lebendigen Exempeln / ein grosses ausrichten: wenn sie ein gottseeliges / mäßiges und recht Christliches Leben führen / auch nicht das geringste thun / daß es die Kinder sehen / oder reden / daß es die Kinder hören / daran sie sich stossen und ärgern können; Stets bedencken was der Grund und Mund der Warheit Christus Matth. 18/ 6. gesagt : Wer der geringsten (μικρῶν gar kleinen.) Kinder eines ärgert / dem wäre besser / daß ein Mühlstein an seinen Hals gehencket / und ersäufft würde im Meer / da es am tieffsten ist. Ist nun ein Christlicher Bluts-Tropff in der Eltern Hertzen / so werden sie ja wohl zusehen / daß sie weder die grosse noch ihre so kleine Kinder ärgern / und so erschreckliche Straffe ihnen nicht selbst über den Hals ziehen / und in diesem Stück ärger werden als die erbaren Heyden / welche sich der Kinder wegen wohl in acht nahmen / solche Aergernisse straffeten.

§. 16. Als wie die Römer thaten / die den Manlium weil er sein Weib in Gegenwart der Tochter geküsset / und also geärgert / deßwegen aus dem Rath gestossen / und Hiero Syracusanus den Poeten Epicharmum gestrafft / daß er in Gegenwart der Schüler und seines Weibes ein unhöfflich Wort fahren lassen. Sehet das sind blinde Heyden gewesen! Absonderlich sollen Eltern in der Kinder Gegenwart sich vor den Gottes lästerlichen Fluchen / Schweren / Wünschen und dergleichen erschreck-

schrecklichen Worten hüten. Denn es bezeuget leyder die Erfahrung/ daß die Kinder nichts eher als dieses begreiffen / behalten / nachreden und thun: Hernacher sich auch wohl vorsehen / daß sie selbst nicht allerley unhöffliche Sitten / oder Geberden im reden / gehen / stehen / sitzen / an Augen / Händen / oder gantzem Leibe von den Kindern mercken lassen.

§. 17. Sonderlich ist auch hierin schädlich das Gesinde / Knechte / Mägde / Diener / Jungen / rc. welche sie halten müssen / die offtermahlen Kinder recht ärgern / mit Fluchen / Schweren / schlammigen/garstigen Worten und säuischen Geberden groben/unflätigen Schertzen / Naschen / Plaudern / Lügen / Faulentzen / Löffeln / Huren / Stehlen / und dergleichen. Es sind die Kinder wie Zunder / sie fahen bald und gehen gleichwol mit dem Gesinde am meisten um / lernen auch leider GOttes vielmal am meisten Böses von denselben / darum so müssen Eltern auch hier die Augen und Ohren offen haben/ dem Gesinde solches ernstlich untersagen / und mit Nachdruck GOttes erschreckliches Urtheil ihnen vorstellen.

§. 18. Dabey ist auch nicht zu vergessen / wenn andere Kinder zu ihnen kommen / so im Reden und Geberden etwas freyer sind als sich gebühret; in solchen Fall schaffen sie die Kinder billig auf die Seite/ damit sie nichtes unartiges sehen oder hören; denn es wird leichtlich denen nachahmen / damit es umgehet/ und bey Hinckenden hincken/ bey Spielern spielen lernen. Zum Exempel es bezeuget die Erfahrung / daß solche Kinder so der Karten und

Würffel zeitlich gewohnet davon schwerlich lassen können / ob es gleich ihren Ehren-Aemtern / darein sie endlich befordert werden / oder ihrer Nahrung sehr übel anstehet / und junge Leute / so es sehen / greulich ärgert. Es soll manchen das Maul voll Wasser lauffen / und der Angst-Schweiß ausbrechen / wenn er die Karte / Bretspiel / auf dem Tisch siehet / und um respects willen an sich halten muß: So viel thuts / woran einer sich von Jugend auf gewöhnet. Nun dieses und anders kan und sol durch die Eltern von Jugend auf / an und bey den Kindern verhütet werden.

§. 19. Wolte GOtt / es könte GOtt von allen Eltern in diesem Stück sagen / was er von Abraham sagte: Gen. 18. v. 14. Ich weiß er wird befehlen seinen Kindern / und seinem Hause nach ihm / daß sie des HErrn Wege halten / und thun was recht und gut ist. Wo Junge und Alte auf des HErrn Wege wandeln / da wandelt GOtt unter / und mit ihnen / da theilt er den Seegen aus / welchen Moses Deut. 28. erzehlet / da triefen seine Fußstapffen von Fett.

§. 20. Viele freuen sich wenn sie von GOtt in ihren Ehestande mit Kinder gesegnet werden; dencken damit nach ihren eigenen Verstande / der doch offtermahlen schon in der Eitelkeit erstorben / zu walten / sie nach ihren fleischlichen Gutdüncken aufzuerziehen. Wenn sie aber bedächten / daß sie Gaben GOttes und Geschencke des Höchsten sind / würden sie nicht so sehr bemühet seyn / wie solche Kinder in allerhand weltlichen Dingen und Uppigkeiten als Tantzen / Reiten / Fechten / frembde

Spra-

Sprachen und dergleichen solten informiret werden/ als daß sie dem/ der sie gegeben/ wieder zugeführet werden möchten; durch ein gottseeliges Leben und Wandel/ durch die Erkäntniß GOttes und seines Worts/ durch ein Gespräch von Psalmen und Lob-Gesängen und geistlichen Liedern.

§. 21. Kommt es so weit/daß sie in ihren erwachsenen Jahren/ GOttes Wort beneben her etwas lesen oder in der Kirchen von ungefehr etwas hören/ treiben sie ihren Spott daraus/ Beym Bier und Wein/aber/irret euch nicht/ GOtt lässet sich nicht spotten/ es findet sich solches alles zu gelegner Zeit: Er schläget nicht alsobald/ wenn der Mensch sündiget/mit Donner und Hagel darein; nein/ die vernünfftigen Heyden haben solches erkannt/ unter denen Ovidius sich hören lässet:

Si quoties peccant homines, sua fulmina mittat
Jupiter, exiguo tempore inermis erit.

Wenn GOtt schlüg stracks mit Donner drein/
So offt die Menschen böse seyn/
So must er bald in kurtzen Tagen
Er hät kein Pfeil/ im Himmel klagen.

(*) Sondern GOtt sieht lange zu/ er hält hinter dem Berg/ und wie Esaias Cap. 18. v. 4. redet/ hält er sich still/ und schauet eine Weile zu in seinem Sitz/ biß er endlich zu Rettung seiner Majestät und Gerechtigkeit nicht anders kan/ denn machet er sich auf und ist wacker über seine Drou-Worte/ daß ers

*vid. Lu… kens v… GOtt… tende … rechtigk… pag. 99…

thue/

thue/ Jer. I. v. 12. und wo GOtt alle Dinge plötzlich straffte/ so muste die Welt in einem Tage mehr als siebenmal untergehen / weil die Schrifft sagt/ daß der Gerechte des Tages sieben mahl fällt/ und um der Gerechten willen / bleibet noch alles in seinem Stande/ wie wir solches lesen Gen. 19. daß allein der gerechte Loth mit seiner Gegenwart das Städtlein Zoar von dem Untergang befreyet / auch die beschlossene Straffe über Sodom und Gomorra nicht eher hat können vollzogen werden / biß der eintzige Mann heraus war.

§. 22. Darum freuet euch nicht: spricht Sirach in dem 16. Cap. seines Büchleins / daß ihr viel ungerathene Kinder habt/ und pochet nicht darauf daß ihr viel Kinder habt / wenn sie GOtt nicht fürchten. Verlaß dich nicht auf sie / und traue nicht auf ihr Vermögen / denn es ist besser ein frommes Kind/ denn Tausend Gottlose/ und ist besser ohne Kinder sterben / denn gottlose Kinder haben. Ein frommer Mann kan einer Stadt aufhelffen / aber wenn der Gottlosen gleich viel ist / wird sie doch durch sie verwüstet. Ein Exempel haben wir an Joseph/ der war fromm/ was geschach durch ihm für Heyl / dem gantzen Hause Israel / was haben Moses und Elias mit ihrer Frömmigkeit nicht ausgerichtet/ die heilige Schrifft ist voll solcher Exempel / was fromme und gottlose Leute beyderseits zuwege gebracht und ausgericht haben.

§. 23. Da David der Potentat und Mann nach dem Willen und Hertzen GOttes/ auf dem Todt-Bette lag/ da sagte er zu seinem Sohn Salomon:

lomon: Ich gehe hin den Weg aller Welt; sey getrost und sey ein Mann / und warte auf die Hut des HErrn deines GOttes / daß du wandelst in seinen Wegen / und hältest seine Sitten / Gebot / Rechte und Zeugniß / auf daß du klug seyst in allem was du thust / und wo du dich hinwendest. Auf daß der HErr sein Wort erwecke / daß er über mich geredt hat / und gesagt: Werden deine Kinder ihre Wege behüten / daß sie für mir treulich und von gantzem Hertzen wandeln / so soll von dir nimmer gebrechen ein Mann auf den Stuhl Israel 1. Reg. 2.

§. 24. Von den Königen die sich Israeliten nennen / und ihre Ankunfft von dem König Salomo deduciren wollen / schreibt Bodinus lib. 6. de Republ. Cap. 5. daß deren junge Herrschafft und Kinder auf dem hohen Berg Anga / in einem festen wol verwahrten Schloß erzogen / in den freyen Künsten / Sprachen und andern tugendhafften Exercitien unterrichtet und angeführet worden. So bald nun der Thron durch Todes-Fall erlediget / wird der Tugendhafftigste und Geschicklichste aus den Königlichen Kindern / den andern vor / und zum Regiment gezogen. Wie nun eine gute Education und Kinder-Zucht / viel Gutes wircket / also schaffet eine böse Auferziehung viel Ubels.

§. 25. Gar starck ließ GOtt der HErr seinem Volck durch den Propheten Ezechiel verweisen / die böse Education und Auferziehung ihrer Könige / daß sie von ihren Müttern / gleich den Löwinnen unter den jungen Löwen / das ist zu aller Crudelität und Tyranney erzogen / so die Leute zerrissen und gefressen / die Städte verwüstet / daß das Land

und was darinnen ist / für der Stimme ihres Brüllens sich entsetzet Ezech. 19. Dahero GOtt die Heyden über sie geschicket / die ihnen Gruben gegraben / ein Netz über sie geworffen / sie gefangen und in ein Gatter sie gestossen / und zum Könige in Babel geführet. Vom Ahasia dem König in Juda Jorams jüngster Sohn / meldet die Schrifft / daß er gewandelt in den Sünden des Hauses Ahabs / die Ursach wird dabey gesetzt: Weil seine Mutter vom Hause Ahabs ihm dazu gehalten / erzogen und rathgegeben / daß er gottlos worden / 2. Chron. 22.

§. 26. Der edle Ritter und Hoffmann Comines schreibt vom König Ludewig dem Eltesten in Franckreich / daß die gute Auferziehung am Burgundischen Hofe / da er sechs Jahr sich auffhalten müssen / viel dazu gethan habe / daß er ein guter Regent worden / denn wenn er in Franckreich unter der Fuchsschwäntzerey oder Schmeicheley / und unter der vanitäten des Frantzösischen Adels wäre auferzogen worden / so würde er schwerlich zu den grossen Qualitäten kommen seyn. Ich erinnere mich beym Erasmo Roterodamo gelesen zu haben / daß / als dieser Ludewig der Eilfte / König in Franckreich / wegen Verwirrung seines Reichs / bey den Burgundern umher zog / hat er durch Gelegenheit der Jagd / Kundschafft bekommen / mit einem Bauers-Mann Nahmens Conon / welcher eines einfältigen und aufrichtigen Gemüths; Denn zu solcher Art Leute / tragen grosse Herren Gefallen.

§. 27. In dessen Hauß war der König von der Jagd offt eingekehret / und wie grosse Fürsten biß-

wei-

weilen zu gemeinen Sachen Lust haben / aß er mit sonderbaren Appetit Rüben bey ihm; Bald hernach als der König wieder eingesetzet / und schon bey den Frantzosen im Regiment war / hat die Frau den Cononem vermahnet / daß er dem König der alte Herberge erinnerte / zu ihm ginge / und ihm etliche hübsche Rüben zur Verehrung brächte. Conon hat gezweiffelt / er würde Mühe und Arbeit umsonst anwenden / denn die Fürsten dächten an solche Dienste nicht. Aber das Weib hat ihm überredet / und Conon lieset etliche hübsche Rüben aus / macht sich auf den Weg. Als er aber auf dem Wege durch Anreitzung der Speise eingenommen ward hat er sie nacheinander alle gefressen / eine allein außgenommen / die treflich groß war.

§. 28. Nachdem sich nun Conon in Hof hinein geschlichen hatte / da der König hergehen würde / ist er alsbald vom Könige erkandt / und gefordert worden / Der Conon hat das Geschenck mit grosser Freudigkeit übergeben / der König hats mit grösserer Freudigkeit angenommen / befehlende einen aus den nehesten / daß es fleißig hingelegt würde / unter die Dinge die er am liebsten hätte. Den Cononem heißt er mit ihm zu Mittag essen / nach der Mahlzeit hat er Canoni gedancket / und nachdem er wieder heim gehen wolte / hat er ihm vor die Rübe Tausend Cronen zehlen lassen.

§. 29. Als diß Geschrey / wie es pflegt / unter alle des Königs Diener erschollen war / hat einer aus den Hof-Dienern dem König ein hübsches Pferd geschencket / der König / als er merckete / derselbe wäre nur durch die Gütigkeit / die er dem Cononi

erzei-

erzeiget hatte / angereitzet / eine Beute zu erjagen / hat er die Gabe mit überaus frölicher Gebärde angenommen. Und als er seine Fürnehmste beruffen lassen / hat er angefangen zu berathschlagen / mit was für einen Geschencke er so ein hübsches und so ein köstliches Pferd vergelten solte. Unterdessen bekam der / so das Pferd verehret hatte / in seinem Hertzen gar grosse Hoffnung / also gedenckend / hat er eine Rübe von einen Bauren verehret / so vergolten / wie viel überflüßiger wird er vergelten ein solch Pferd von einen Hof-Diener verehret. Da nun einer diß der ander das dem Könige antwortete / als von einer hohen wichtigen Sache / und der auf die Verehrung lauerte / mit vergebener Hoffnung lang aufgehalten ward / sagt der König endlich: es fällt mir ein / was ich ihm verehre / und als er einen aus den Vornehmsten gefodert / sagt er ihm in ein Ohr / daß er das hole / das er in der Schlaffkammer funde (und nennet ihm zugleich den Ort) in ein Seiden Tuch gar wohl eingewickelt. Die Rübe wird hergebracht / dieselbige wie sie eingewickelt war / schenckt der König mit eigener Hand dem Hof-Diener / und sagt dabey / ihm bedüncke das Pferd sey wohl vergolten / mit dem Kleinod / daß ihm Tausend Cronen gestanden hätte. Der Hof-Diener / als er weggangen war / indem er den Tuch auffthut / findet er keine Kohlen / wie man saget / sondern eine Rübe / die nunmehr verwelcket war. Also ist der Betrieger betrogen / der Fänger gefangen / und von jedermann verlacht worden.

§. 30. Ob nun wohl dieses nicht mit zur Sache gehöret / so habe ich doch diese Begebenheit (des löblichen

lichen Regenten Ludovici undecimi betreffend) zu berühren nicht umhin können / denn es ist auch ein grosser Unterscheid / zwischen einem einfältigen frommen / und zwischen einem arglistigen / betriegerischen Menschen; Wer nur deßwegen ein Gericht Aepffel verehret / damit er einen fetten Ochsen wieder bekommt / wird zuweilen betrogen / wer aber was schencket aus einfältigen und aufrichtigen Hertzen / der wird endlich die Belohnung davon tragen.

§. 31. Damit ich nun wieder zu meinem Vorhaben und endlich zum Schluß komme / wie man nemlich die Jugend wohl auferziehe? So saget Salomo in seinen Sprüchen / daß die Furcht des HErrn der Weißheit Anfang sey / solches werden beystimmen müssen alle / so nur den geringsten Unterricht von GOttes Wort haben / man kan keine Historien und Geschichte festerer und sicherer gläuben / als die heilige Schrifft / dieselbe aber gedencket keinen Gottlosen / daß es ihm wolgegangen / biß auf Kindes-Kind / sondern sie meldet vielmehr daß sie (nemlich die Gottlosen) ein Ende mit Schrecken nehmen / aber denen Frommen wird es wolgehen ewiglich / item die Gottesfurcht hat die Verheissung dieses und des zukünfftigen Lebens / wie wollen aber die Kinder zur Gottesfurcht gelangen? wo sie nicht von denen Eltern von Jugend auf darin gepflantzet wird? wo nicht die anklebende Laster zu rechter Zeit und gebürender weise gestrafft werden / wo es ihnen in alles gut geheissen wird was sie thun? versichert euch ihr Eltern / was die Kinder in ihren Kindlichen Jahren spielender weise thun / solches

geschicht hernach wenn sie erwachsen in allem Ernst:

§. 32. Ich habe einen Mann (oder vielmehr einen Unmenschen) gekandt in Hamburg / welcher seinen Eltern etliche Tausend Reichs-Thaler liederlicher weise entwand / wie er nun zu seinen Jahren gekommen / kauffte ihm seine Mutter einen gewissen Dienst vor etliche Tausend Marck / in Meinung / wenn er alles verconsumiret / gleichwohl seine jährliche Einkünffte noch zu geniessen haben möchte / wie er nun endlich kranck und bettlägerig wird / und ich als Medicus darzu geruffen wurde / auch durch diese Gelegenheit vernahm / wie er mit seiner Mutter gelebet und annoch lebete; fragte ich: ob es nicht seine leibliche Mutter wäre? ja gab er zur Antwort / sie ists der alte Teufel / die Mutter sprach: Mien Sån / du bist mi en sur Kind worden / ick heff min Dage vehl mit di uhtstahn. Der Sohn gab zur Antwort; Du olde Düfel / solst du mich - - - laten hebben / so wår ick da nich wesen.

§. 33. Einsmals reichete ihm seine Mutter die Artzney / da ihr nun aus Angst und Furcht vor ihren Sohn die Hände zitterten / daß darüber etliche Tropffen verschüttet wurden / so riß er ihr den Löffel aus der Hand / und schlug sie damit auf die Finger / daß sie für Schmertzen bitterlich weinete / er drohete aber / so er Macht hätte auß dem Bette zu kommen / so wolte er sie solchermassen zurichten / sie solte an ihn gedencken / wie endlich diß liebe Söhnchen starb / so klaget und beweinet ihm die Mutter sehr / daß ihr eintziger Trost nunmehro von ihr gerissen.

§. 34.

§. 34. Wie er begraben ward / gab sie denen Trägern 10. Reichs-Thaler in specie / mit angehengter Bitte / daß sie den Cörper im Sarg ja nicht schüttelten / und ihn so viel immer müglich / gantz sanffte in die Grube setzten / ich dachte / möchte die Seele nur sanffte ruhen / der Cörper fühlet nichts mehr / das sind Dinge / die ich gesehen / und selbst gehöret habe / so wahr als mir GOtt helffen soll! und könte ich noch viele dergleichen Begebenheiten so es nöthig wäre anführen / aber aus diesem einen Exempel urtheile ein jeder rechtschaffener Christ / an welchen Ort solche Eltern / sammt ihren Kindern kommen werden / hier in dieser Welt haben sie keine Freude / sondern lauter Hertzeleyd an ihnen erlebet / und dorten werden sie sich unter der verdammten Schaar ewig zerren und reissen / ja es wird desto grösser seyn / wenn die Kinder sagen werden / ihr verfluchte Eltern / seyd Ursach an unserer Verdammniß / wir haben ja nicht können gut werden / weil wir nichts Gutes gehöret und gesehen / weil unsere Untugend und Laster nicht sind gestrafft / weil wir nicht gewust was gut oder böse war / indem uns alles gut geheissen wurde.

§. 35. Was vor Hertzleyd haben nicht offtmahls Eltern an ihren übel erzogenen Kindern. Syrach sagt davon in den 22. Cap. seines Büchleins / ein ungezogen Sohn ist seinem Vater eine Unehre / eine vernünfftige Tochter krigt wol einen Mann / aber eine ungerathene Tochter lässt man sitzen / und sie bekümmert ihren Vater. Ich glaube nicht / daß grössere Kümmerniß seyn kan / als die / welche Eltern (so fern sie noch menschlich gesinnet sind) wegen

ihrer ungerathenen Kinder haben / gleichwohl sind sie meistentheils selbst Ursach dran / denn wenn alle Laster/an ihnen von Jugend auf zu rechter Zeit/und gebührender weise wären gestrafft worden; wenn sie von Jugend auf zu GOtt und seinem Wort ernstlich wären angehalten worden / so hätte auch GOtt nothwendig sein Gedeyen müssen dazu geben/ von sich selbst wird schwerlich ein Mensch gut werden/ denn ob wohl in der Jugend / ein und ander Schein der Tugend und der Geschicklichkeit aus denen Kindern herfürleuchtet/ so beruhet doch das gantze Werck erstlich auf GOttes Wolthat / hernechst auf eine gute Auferziehung.

§. 36. Ach! wie offt versäumen gottlose Eltern ihre Kinder/ lehren sie entweder gar nicht / oder ziehen und gewohnen sie nicht zur Gottesfurcht / Erbarkeit / Mäßigkeit und andern Tugenden / über solche schreyet der theure Gottes-Mann Lutherus (Tom. 4. der Jenischen Teutschen Theile am 463. Blat) also: Es sind etliche andere Eltern / die meinen es sey genug / daß sie ehelich seyn / oder wenn sie hoch kommen / dencken sie nach Gut und Ehre / wie sie reich werden / hoch herfahren/ und den Kindern groß Gut auf erben; fragen nichts nach der Kinder-Zucht / und wie jetzt etliche sagen. Wenn mein Sohn so viel lernet / daß er den Pfenning gewinne / ist er gelehrt genug. Und will jetzt niemand Kinder anders ziehen/ denn auf Witz und Kunst zur Nahrung. Dencken schlecht nichts anders/denn daß sie frey seyn/ stehe in ihrer Willkühr / die Kinder zu ziehen/ wie sie es gelüstet.

§. 37. Gerade / als wäre kein GOtt / der ihnen anders gebothen hätte / sondern sie selbst GOtt und HErr über ihre Kinder ꝛc. Und führet darauf wichtige Ursachen an / daraus zu sehen / wie hoch schädliche Leute solche Eltern seyn / und was sie vor Schaden und Greuel in der Kirchen und Regimentern anrichten / und schleust endlich mit diesen Worten: Wer ist schuldig an solchem Greuel / denn eben solche greuliche / schädliche / gifftige Eltern / so wohl Kinder haben / die sie zu GOttes Dienste ziehen könten / und ziehen sie allein zum Bauch-Dienst? Wehe über wehe / und aber wehe / alle denselbigen! so weit der seelige Mann.

§. 38. Aber wie vielmehr wehe denjenigen / so sie noch ärgern dazu. Das möchten bedencken diejenigen Eltern / die offt ihre Kinder lassen zugegen seyn / fluchen und stossen die heiligen Sacramenten / dadurch sie zur Seeligkeit befördert werden / unbesonnen / oder ruchloser weise herauß; die an GOttes Väterlicher Vorsehung / und gnädiger Hülffe verzagen wollen / da sie doch die Kinder von ihrem ersten Verstande an / zu einem unveränderlichen Vertrauen zu GOtt / als zu einen milden und liebreichen Vater / der sie nimmermehr verlassen wolle / anweisen sollen / die den Sabbath und heiligen Tag des HErrn mit Müßiggang / oder unerbaulichen Kurtzweilen / und unchristlichen Ubungen zu bringen / da sie die Kinder zum Hause des HErrn / und die schönen Gottes-Diensten des HErrn / zu schauen / beyzeiten gewohnen / zu Hause / was in der Kirche gelehret worden / wiederholen /

und aus GOttes Wort mit den ihrigen sich besprechen und geistliche Lieder singen 2c. sollen.

§. 39. Denn ob wohl der Jugend die Ruthe nebenst dem Brode so nöthig/als dem Pferde die Sporen/will es doch mit Schlagen nicht allemahl ausgerichtet seyn/sondern man muß auch die Ruthe mit dẽ lieben Gebet und Vater unser umwinden 2c. Wie denn das liebe Gebet/ gleichwie bey allen Menschen; also auch bey Christlichen Eltern ohne das muß hinten und forne/ der Anfang und das Ende seyn. Denen zum besten will ich schließlich nachfolgendes Gebet anhero setzen.

Gebet der Eltern für ihre Kinder.

ACh getreuer lieber GOtt und Vater/ Schöpffer und Erhalter aller Creaturen/ ich dancke dir von Hertzen für die Leibes-Früchte und Geschencke/ so du mir durch deinen Seegen gegeben hast. Ich bitte dich hertzlich/ weil du gesagt hast/ du wollest deinen Heiligen Geist geben allen/ die dich darum bitten. Begnade auch meine arme Kinder mit deinem heiligen Geist/ der in ihnen die wahre Gottesfurcht anzünde/ welche ist der Weißheit

Anfang / und die rechte Klugheit; wer darnach thut / des Lob bleibet ewiglich. Beseelige sie auch mit deinem wahren Erkäntniß / behüte sie für aller Abgötterey und falscher Lehr / daß sie in den wahren seeligmachenden Glauben / und in aller Gottseeligkeit aufwachsen / und darein biß ans Ende verharren. Gib ihnen ein gläubiges / gehorsames / demüthiges Hertz / auch die rechte Weißheit und Verstand / daß sie wachsen und zunehmen an Alter und Gnade bey GOtt und den Menschen. Pflantze in ihr Hertz die Liebe deines Göttlichen Worts / daß sie seyn andächtig im Gebet und Gottesdienst / Ehrerbietung gegen die Diener des Worts / und gegen jedermann aufrichtig in Handlung / schamhafftig in Geberden / züchtig in Sitten / warhafftig in Worten / treu in Wercken / fleißig in Geschäfften / glückseelig in Verrichtungen ihres Beruffs und Amts / verständig in Sachen / richtig in allen Dingen / sanfftmüthig und freundlich gegen alle Menschen. Behüte sie vor allen Aergernissen dieser Welt / daß sie nicht verführet werden / durch böse Gesellschafft / laß sie nicht in Schlemmen und Unzucht gerathen / daß sie ihnen ihr Leben nicht selber ver-

kür-

kürtzen / auch andere nicht beleidigen. Sey ihr Schutz in aller Gefahr / daß sie nicht plötzlich umkommen; Laß mich ja nicht Unehr und Schande; sondern Freude und Ehre an ihnen erleben / daß durch sie auch dein Reich vermehret / und die Zahl der Auserwehlten groß werde / daß sie auch im Himmel um deinen Tische her bey allen Gläubigen sitzen möge / als die Oel-Zweige / und dich mit allen Auserwehlten ehren / loben und preisen mögen / durch JEsum Christum unsern HErrn /

Amen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Praetorius, Johann Heinrich,

Breviarium physiognomicum das ist: eine kurtze und deutliche Vorstellung wie man aus dem Angesichte, Gebährden und Gestalt, jemandes gute oder böse Zuneigungen erkennen ... kan ; benebst einer Anmerckung was ein jeder aus seinen Kindern vor Leute auferziehen kan

Hamburg 1715

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.Anthr.o.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11427717-6
VD18 12229563-004